P.O.germ.
1089m

P.O. Germ. 1089m

Skofliod.

W.

J. O. Germ.
1089m

Skokliod

von

Karl Porsch.

Nürnberg,
bei Bauer und Raspe
1829.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Hochwohlgebornen Freifrau

Friderike von Künßberg,

geborne Freiin von Arnim

weiht

diesen Liederkranz

als einen Beweis seiner Hochachtung

der Verfasser.

Weihe.

Wem die Gottheit den Gesang gegeben,
Der wallt selig in des Glaubens Licht,
Liebe führet ihn durchs düstre Leben,
Und die Hoffnung, sie verläßt ihn nicht;
Er ist glücklich, und des Himmelsfriede
Träufelt Labung in sein fühlend Herz,
Ruhig wallend, hebet sich im Liede
Seine Freude, mildert sich sein Schmerz. —

Heil mir! mir auch wurde diese Gabe,
Mir auch des Gesanges Kunst verlieh'n,
Und ein Lied ist Alles, was ich habe,
Wenn des Lebens Freudengüter fliehn;
Zwar nur schwach ertönen meine Lieder,
Die zur Laute meine Lippe singt,
Doch der Seele Einklang hallt das wieder,
Was so feurig mir die Brust durchdringt. —

Manches Leid hat dieses Herz durchzogen,
Manche Thräne diesen Blick getrübt,
Eilend ist die Lust vorbeigeflogen
Und entschwunden, was das Herz geliebt;

Doch was ich im Leben auch erschaute,
Ob mich Freude, ob mich Schmerz durchdrang,
In die Saiten griff ich, und die Laute
Tönte lieblich tröstend zum Gesang. —

Wie die Blüthen aus den Knospen keimen,
Bei der Sonne segensvollem Schein,
Also nahte einst aus lichten Räumen
Mir ein Ideal, so schön und rein,
Mild und freundlich blickt' es auf mich nieder —
Mich beselte hohe Himmelslust,
Sehnend schaut ich es, und frohe Lieder
Stiegen aus der Tiefe meiner Brust.

Aber wie des Lebens flücht'ge Stunden
Schwinden, wie der holde Lenz entflieht,
Ist auch mir das hehre Bild entschwunden
Und der Hoffnung Blüthenkranz verblüht;
Und ich sang nun, klagend zu den Tönen
Meiner Laute, was die Brust erfüllt;
Immer mehret sich das bange Sehnen,
Aber nimmer kehrt das ferne Bild.

Doch die Seele soll es mir beleben,
In des Liedes Nachklang stets erneut,
Aus der Ferne soll es mich umschweben,
Bis der Tod die kalte Hand mir beut. —

Aber daß es aus vergangnen Zeiten
  Immer glühe wie der Sonne Glanz,
Darum wand ich zu den Ton der Saiten
  Still und ruhig diesen Liederkranz. —

Und nun wirst Du, würdigste der Frauen!
  Meine Lieder, wie mein Herz verstehn;
Kühnes wagt' ich wohl, doch mein Vertrauen
  Zog mich hin zu Dir wie Geisterwehn;
Freundlich Dich und herzlich Dich zu grüßen,
  Nah' ich Dir mit reinem Sänger-Sinn,
Edle Frau! und lege Dir zu Füßen
  Diesen Kranz in diesen Liedern hin! —

Heb' ihn auf und zürne nicht der Bitte,
Wenn zu kühn ich, wenn zu viel ich bat,
Und verzeihe, daß nach Sänger-Sitte,
Dir den Kranz zu weihen, ich genaht;
Ach! ich war ja, mich empor zu schwingen
Auf des Ruhmes Fittig, nie bemüht,
Nur in leisen Tönen will ich singen,
Was die Tiefe meiner Brust durchglüht. —

Erste Abtheilung.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unseres dichtenden Traums gebar.

— — — — — — — — — —

Selbst das Trauern ist süß, das sie verkündete,
Ehe die selige Stunde kam!
Wenn dieß Trauern umsonst Eine verkündete;
O dann wählte die Seele falsch,
Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
Was vor Irren sie damals ging! —

Klopstok.

An die Leier.

Wenn ich singe, töne, meine Leier!
Ernst, doch freudig; — wie des Barden goldne Harfe
Zu dem Siegeslied erklang,
Töne du zu meines Herzens Feier,
Daß dem Edelsten mein frohes Lied erklinge
Und der Freude mein Gesang! —

Rauschend stürmen deine vollen Saiten,
Wenn der Helden große Thaten ich besinge,
Selbst entflammt zu Thatenruhm;
Sanft und lieblich töne zu den Freuden,
Wenn der Liebe Hochgefühle mich durchbeben
In der Freundschaft Heiligthum'! —

Glaube, Liebe, Hoffnung.

An Gustav W.

Drei Schwestern sind es, die in diesem Leben
In holder Eintracht freundlich uns umschweben; —
Heil dir und Glück und dreifach hoher Segen,
Wenn sie auf dieser wechselvollen Bahn
Auch dich begleiten und auf allen Wegen
Des ernsten Lebens dir stets freundlich nah'n;
Des Lebens hohe Deutung wirst du finden,
Wenn sich die Schwestern innig dir verbünden. —

Wenn über dir in dieses Lebens Stürmen
Des Unglücks Wolken sich zusammenthürmen,
Wenn die, die sich die treu'sten Freunde nannten,
Das Unglück fürchtend, treulos von dir fliehn,
Wenn alle heitern Sterne dir verschwanden
Und düstre Nebel deinen Blick umziehn;
Da nahet dir zum kühn gewagten Werke
Der fromme Glaube, giebt dir Muth und Stärke. —

Wenn nach des Sturmes wieder heitern Tagen
Im Frühlingshain dir Nachtigallen schlagen,
Wenn in der Blüthen-Pracht du Gott betrachtest

Und in der Flur den Schöpfer einer Welt,
Und wenn nach Mitgefühl du sehnend schmachtest
Und sanft die Brust ein Ideal erhellt;
Da tritt die Liebe freundlich dir zur Seite,
Giebt Freundschaft dir, zu theilen deine Freude. —

Doch bist du fröhlich dann am Pilgerstabe
Dahingewallt bis zu dem dunkeln Grabe,
Und schaust du froh auf die vergangnen Zeiten
Und faltest fromm die Hände zum Gebet,
Dem Schöpfer dankend für des Lebens Freuden
Und für den Glauben, der die Brust durchweht;
Da lächelt dir die Hoffnung, kündet Leben
Und läßt dich frei hinauf zum Vater schweben. —

Dieß sind die drei, die dir mein Lied besungen,
Und die mir feurig durch die Brust gedrungen;
Sie sind es nur, die uns in diesem Leben,
Das oft ein Schleier dunkel uns umhüllt,
Die Kraft zum Aufschwung zu der Gottheit geben,
In dem das Sehnen dieser Brust sich stillt,
Denn ob auch nichts auf dieser Welt uns bliebe,
Bleibt Glaube doch und Hoffnung uns und
Liebe. —

Mein Vaterland.

O Land der alten Treue! voll Muths
Sind deine Männer! sanft und gerecht!
Rosig die Mädchen und sittsam!
Blitze Gottes die Jünglinge!
Stollberg.

Kennst du das Land, wo brave Männer leben,
Die kühn sich in der blut'gen Schlacht erheben,
Und dann im Frieden inn'ge Freude fühlen
An Weibes Brust und bei der Kinder Spielen?
Es ist das Land,
Das treue Land,
Wo Freundschaft gilt im Druck der freien Hände,
Und wo das Wort, als ob ein Schwur verbände. —

Kennst du das Land, wo edle treue Frauen
Den Männern sanft ins blaue Auge schauen,
Und so wie sie, mit innigem Verlangen
An dem geliebten Vaterlande hangen?
Es ist das Land,
Das edle Land,
Dem nie ein Feind die goldne Freiheit raubte,
Weil immer es an Kraft und Tugend glaubte.

Kennst du das Land, wo Jünglinge sich üben,
Das Vaterland zu schützen und zu lieben,
Und, naht ein Feind, ihn muthig mit dem Schwerde
Rasch zu verjagen von der Muttererde?
Es ist das Land,
Das starke Land,
Das, wie der Fels in Ungewittern, stehet
Und, seiner Kraft gewiß, der Feinde schmähet.

Kennst du das Land, wo strenge Keuschheit waltet
Und in der Jungfrau'n Herzen nie erkaltet,
Um innig einst den Jüngling zu beselen,
Den liebend sie zum Gatten sich erwählen?
Es ist das Land,
Das biedre Land,
Wo edle Seelen, gleichgesinnt, sich finden,
Und durch der Liebe Bande sich verbinden.

Kennst du das Land, wo Knaben schon mit Waffen
Im Spiel' sich üben und sich Muth verschaffen,
Dem Jüngling' gleich schon Bardenlieder singen
Und nach der Väter Ruhm, der Väter Thatkraft ringen?
Es ist das Land,
Das wackre Land,
Wo Heldenkraft in starken Körpern wohnet,
Wo niemals Weichlichkeit mit Krankheit lohnet.

Es ist das Land wo deutsche Zungen reden,
Wo fromme Herzen zu dem Vater beten,

Das Freiheit stets in seinem Schooße wiegte
Und nie sich unter fremde Ketten schmiegte;
Es ist das Land,
Das deutsche Land,
Wo Hermann schlug der stolzen Römer Schaaren,
Die frech in seinen Schoos gedrungen waren.

Es ist das Land, wo schatt'ge Eichen prangen,
Wo Barden einst der Väter Thaten sangen,
Wo immer noch im trauten Bruderkreise
Der Väter Sitte herrscht und alte Weise;
Das ist das Land,
Mein Vaterland,
Das stolz im Kriege, stolz wenn nahet Friede,
Des Dichters Sang erhebt im frohen Liede. —

Des Lebens Einklang.

Sonett

an die Frau Baronin v. K.

Wer in des Lebens kurzen, flücht'gen Stunden
Auf den Allvater sein Vertrauen gründet,
Der hat den Pfad durch diese Welt gefunden,
Der sich durch Rosenauen lieblich windet.

Wenn auch die Dornen neidisch oft verwunden,
Wenn auch die Wolke Wettersturm verkündet;
So ist der Brust das Höchste doch verbunden,
Und jeder Mißklang aus dem Leben schwindet. —

So hast auch Du, Du edelste der Frauen!
Erfaßt des Lebens hehre Harmonien,
Und wollten feindlich Wolken Dich umgrauen,
Des Herzens Einklang störend zu umziehen,
Sie müssen weichen, denn Dein Gottvertrauen
Läßt Dir schon hier des Himmels Licht erglühen. —

An die Abendsonne.

Hinter den Bergen dort
Sinkest du nieder
Freundliche Sonne!
Hast schon dein Tagewerk
Lieblich vollbracht;
Labenden Schlummer
Bringt uns die Nacht.
Segen spendet und Wachsthum
Immer dein nährender Strahl uns,
Alles ward Leben und
Alles ward Freude,
Als du von Morgen her
Röthend dich nahtest;
Ruhe verbreitet sich
Ueber die Thäler,
Da du nun hinter den Bergen in
Spiegelnde Fluthen des Meeres tauchst. —
O du sinkende Sonne!
Ruhe verkündend, ruhest du selbst nicht,
Wie nun die Menschen ruh'n,
Wenn von des Tages Müh',
Wenn von der Arbeit Last

Müde sie suchen den friedlichen Heerd. —
O du sinkende Sonne!
Wie du so freundlich noch,
Ehe du schwindest,
Ueber die Berge her
Lächelst im Purpurglanz!
Möchte doch einst auch,
Wenn aus dem Leben
Mahnend die Stimme des Todes ruft,
Und wenn dann ich hinab in die Grube
Steige zum Todesschlaf,
Von meinem Hügel
Freundlich erglänzen
Ueber die Menschheit ein segnender Strahl. —

Die Thränen.

Thränen sind des Säuglings erste Sprache,
Thränen, die das Mutterherz versteht;
Und in Thränen äußert sich die Klage
Und in Thränen wird der Gram verweht.

Thränen sind es, die den Kummer stillen,
Oft geweint beim Dämmerschein der Nacht;
Thränen, aber Wonnethränen füllen
Deinen Blick, wenn dir die Freude lacht.

Thränen wirst du dem Bedrängten theilen,
Wenn das Mitleid in der Brust sich regt;
Deine Thräne wird die Wunde heilen,
Die das Schicksal deinem Freunde schlägt.

Thränen weinst du an dem Sarg' der Deinen
Und der namenlose Schmerz entflieht;
Deine Menschlichkeit bezeugt dieß Weinen
Wie den Gotteshauch, der dich durchglüht.

Schäme darum niemals dich der Thränen,
Was auch immer deinen Busen füllt,
Denn des Herzens unerklärtes Sehnen
Wird nur dort in jener Welt gestillt. —

An Braga.

Braga, kehrst du nimmer wieder
In dein deutsches Vaterland,
Seit Apollo deine Lieder
Und den deutschen Sinn verbannt? —

Teutos Helden sind entflohen
Und die Barden sind nicht mehr,
Aber Griechenlands Heroen
Wandeln immer noch daher.

Freias Lieder sind veraltet,
Wie der deutsche Lieder-Gott,
Und wo Löbna sonst gewaltet,
Treibt jetzt Amor seinen Spott.

Knaben singen Epopöen
Von Homer am Runenmal,
Und wo deutsche Eichen stehen,
Singt Horaz und Juvenal.

Wie der alte Römer pflügte,
Singt uns Jeder aus Virgil,
Aber nicht, wie Hermann siegte
Und der stolze Varus fiel?

Was Anakreon gesungen,
Was Pindarus, was Ovid,
Hört man wohl auf deutschen Zungen
Nur von Braga tönt kein Lied. —

Braga starbst du? — nein es reichte
Dir Iduna Lebensfrucht,
Und du lebst — doch es verscheuchte
Dich der Enkel Fremdensucht. —

Kehre, wieder deinen Söhnen,
Die noch deutscher Sang erfreut,
Daß sich in den alten Tönen
Auch der alte Sinn erneut! —

Kehre wieder, Göttersänger!
Mit der Telyn in der Hand,
Dulte fremden Klingklang länger
Nicht im deutschen Vaterland!

Braga, laß die Fremden weichen,
Braga, sey mit uns versöhnt,
Kehre wieder zu den Eichen,
Wo Bardiet und Bragur tönt! —

Jägerlied.

An U. v. K.

Das Hifthorn schallt,
Die Büchse knallt,
Der frohe Jäger zieht
Mit Lust erfüllt
Den Wald entlang, es flieht
Das aufgeschreckte Wild.

Ein leichtes Blut
Giebt frischen Muth
Und immer frohen Sinn;
Durch Feld und Flur
Eilt rasch der Jäger hin
Und sucht des Wildes Spur.

Und trifft er dann
Ein Hirschlein an,
So knallt's, das Hirschlein fällt
Im schnellsten Lauf
Dahin, und keine Welt
Wiegt Jägers Freuden auf.

Bei Tag und Nacht
Der Jäger wacht;
Dem Müden giebt ein Baum
Den Schatten her,
Da ruht er, wie auf Flaum
Der Weichling nimmermehr.

Und überall,
Am Berg, im Thal
Hat er ein grünes Haus,
Der Wald ist sein;
Und freudig ruft er aus:
Wo kann es schöner sein? —

St. Johannes.

Legende.

Als Johannes einst von Pathmos kehrte,
Sah er einen Jüngling, hold und schön,
Der der Heiden Götter noch verehrte,
Betend am Altar der Venus stehn.
Jammer füllt des guten Vaters Seele,
Wehmuth ist es, was das Herz ihm rührt,
Daß die Menschheit so den Weg verfehle,
Der allein zum ew'gen Heile führt. —

Milden Ernst und Würde in den Minen,
Naht der heil'ge Vater ihm und spricht:
„Schämst du dich, der Sinnlichkeit zu dienen,
„Der Verehrung eines Götzen nicht? —
„Folge mir, ich will dir Beß'res lehren,
„Reiße dich von dieser Thorheit los,
„Folge mir, um Jesu Wort zu hören,
„Der sein Blut auf Golgatha vergoß! —

Staunend hört der Jüngling diese Rede,
Auf den Fremden seinen Blick gewandt,
Und — als ob ein Gott es ihm geböte —
Faßt er nach des frommen Greises Hand:

„Du, du willst zu Besserem mich leiten,
„Der ich noch des Götzen Diener bin? —
„Edler Mann, ich folge dir mit Freuden,
„Führe mich zu deinem Jesus hin! —

Und nun hört er aus des Greises Munde
Jesu Lehren, Jesu Kreuzestod,
Hört von jenem heil'gen Gottesbunde
Und erkennt der Wahrheit Morgenroth;
Gläubig schwört er Jesu Lieb' und Treue,
Der sein Alles nun, sein Höchstes ist,
Und empfängt des neuen Bundes Weihe,
Wird getauft und heißet nun ein Christ. —

Aber ach! der Führer mußte scheiden,
Denn es rief ihn eine andre Pflicht —
Dem Verlaßnen Unheil zu bereiten
Fehlt es bald an der Verführung nicht —
Und — wer ahndet wohl die große Schande,
Daß der Schwur des jungen Christen log? —
Ach! er ward der Führer einer Bande,
Welche raubend durch die Gegend zog! —

Doch Johannes hört' es bald mit Schrecken
In der Ferne, staunt und kehrt zurück,
Den Verlornen wieder zu erwecken —
Wehmuths=Thränen in dem greisen Blick,
Sucht er ihn in dunkler Räuberhöhle,
Und erfaßt mit Zittern seine Hand:

„Räuber du? — Gott! Gnade deiner Seele,
„Wenn sie hier des Lebens Höchstes fand!“

Und der Räuber stehet wie vernichtet,
In der Brust erwacht der Schuld Gefühl,
Nach der Erde war sein Blick gerichtet,
Bitter weint er jetzt, und plötzlich fiel
Nieder er zu seines Lehrers Füßen:
„Theurer Lehrer! kannst du mir verzeih'n?
„Ach! ich fehlte schwer — doch mein Gewissen —
„Noch ist es von Mord und Blutschuld rein! —

„Rette mich, und nimmer will ich wanken,
„Nimmer will ich brechen meinen Schwur,
„Fluch sey ihm, dem höllischen Gedanken,
„Der zur Raubsucht durch die Seele fuhr!“ —
„„Wirst du, sprach der Lehrer, stets bereuen
„„Was zeither du frevelnd hast gethan,
„„Dann wird Gott und Jesus dir verzeihen
„„Und Johannes nimmt dich wieder an! —

„„Folge mir! und laß die Bande ziehen,
„„Folge mir und sey mir stets vereint!““ —
Sieh da liegen Alle auf den Knieen
Und die ganze Schaar der Räuber weint,
„Vater! rufen Alle, Vater rette
„Uns auch aus der Sünde Höllenpein,
„Das Gewissen mahnt uns und die Kette
„Dieser Qualen will zerbrochen sein!“ —

Und der fromme Greis Johannes lehrte
Sie mit der Begeistrung Sehermund;
Manches Herz rührt er, das sich bekehrte,
Manche kranke Seele ward gesund. —
Und als nun der Lehrer schied, da trüben
Ihm sich Aller Augen weinend nach;
Aber in Johannes Brust geschrieben
Stand es klar, was Gottes Wort vermag! —

Die ich meine.

Wer mich beglückt,
Wer mich entzückt,
Wer mich beseligt, weiß nur ich,
Doch sag' ich's nicht,
Bis selbst sie spricht
Zu mir: o Karl, ich liebe dich! —

Wem tönt mein Sang
Zur Laute Klang?
Der holden Namen kenn' nur ich,
Ich nenn' sie nicht,
Bis selbst sie spricht
Zu mir: o Karl, ich liebe dich! —

Das liebe Bild,
Das sanft und mild
Mich stets umschwebet, seh nur ich,
Doch zeig' ichs nicht,
Bis selbst sie spricht
Zu mir: o Karl, ich liebe dich! —

Und sie zu sehn,
Zum Küssen schön
Der Rosenmund, das freuet mich,
Doch küss' ich nicht,
Bis selbst sie spricht
Zu mir: o Karl, ich liebe dich! —

Daß ich allein
Kann glücklich sein
Durch ihre Hand, das weiß nur ich,
Doch sag' ichs nicht,
Bis selbst sie spricht
Zu mir: o Karl, ich liebe dich! —

Den ich meine.

Wehmuth füllt' das Aug' mit Thränen,
Stilles Hoffen meine Brust,
Und ein unerklärtes Sehnen
Wandelt' oft in Schmerz die Lust;
Flammend glühten meine Wangen,
Blickt' ich auf zum Sternenchor,
Und aus meinem Herzen drangen
Bange Klagen still empor.

Ach! ich fühlte, ach! ich klagte,
Wußte selbst nicht was und wie?
Doch des Grames Dunkel tagte
Und ich fühl' es, wie noch nie,
Daß mein Herz vom schönsten Triebe
Selig, selig überwallt,
Fühl' es innig, daß ich liebe,
Daß mein Sehnen dir nur galt.

Ja du bist es, deine Lieder,
Die der vollen Brust entweh'n,
Tönen mir im Herzen wieder
Und ich kann nicht widersteh'n;

Freudig nur, wenn ich dich sehe,
  Glücklich bin ich nur um dich,
Selig nur in deiner Nähe,
  Denn ich weiß du liebest mich. —

Diesen Kuß, zum Unterpfande
  Meiner Treue, nimm von mir,
Und der Liebe Rosenbande
  Welken nimmer, dort wie hier; —
Jüngling bleibe mir gewogen!
  Bleibe treu mir und mein Freund!
Eilend kommt der Tag geflogen,
  Der uns ewig dann vereint. —

Der Kuß.

Wohl Mancher umschlinget mit inniger Freude
Sein Liebchen und schwelgt in der Liebe Genuß,
Sie küssen und küssen sich wieder und beide
Vergessen die Welt beim bezaubernden Kuß.

Und traulich und herzig ein Liebchen zu küssen,
Ist wahrlich des Sterblichen höchstes Gefühl!
Doch woll't ihr des Kusses Geschichte nun wissen,
So höret des Sängers belehrendes Spiel:

Einst hatte sich Phillis, vom Tage ermattet,
Im Haine lustwandelnd, Erdbeeren gesucht,
Und saß dann am Abend, von Linden umschattet,
Zu laben sich an der erquickenden Frucht. —

Da nahet ihr Philos mit eilendem Schritte,
Verlassend die Heerde auf grünnender Flur,
Umarmend sein Mädchen, sprach Philos: „ich bitte,
„Gieb eine der lieblichen Beeren mir nur!“ —

Doch Phillis, mit ihrem Treuliebsten zu scherzen,
Nahm eine der Beeren mit freudigem Sinn

Und hielt mit den Lippen, doch klopfendem Herzen,
Daß Philos vom Mund' ihr sie nähme, sie hin.

Da nahten den Lippen des Mädchens mit Freude
Die Lippen des Schäfers, die Beere zu fahn,
Und — Lippe auf Lippe — da wehete beide
Ein Feuer der Wonne, der Seligkeit an. —

„Noch eine, bat Philos, und immer noch eine!
„Die Beeren, sie schmecken so süß und so gut;
„O Phillis wie bin ich so selig, wenn deine
„Holdrosige Lipp' auf der meinigen ruht!" —

So kosend verzehrten die Beeren sie lange,
Doch sehnten sich beide nach neuem Genuß,
Und immer noch ruhete Wange an Wange —
Und beide erfanden den minnigen Kuß. —

So hab' ich, des Kusses Entstehen zu künden,
Nach Weise der Sänger es treulich bedacht. —
O möchte doch auch eine Phillis sich finden,
Die, herzlich mich küssend, auch glücklich mich macht! —

Minneweh.

Kommt ihr schönen heitern Träume,
Führt mich hin in Winkolfs Hain! —
Was ich singe, was ich reime,
Holdes Mädchen! es ist dein! —

Ach seitdem der Flügelknabe
In das Herz mir schoß den Pfeil,
Ist nur Minneweh mein Habe,
Wird kein Frohsinn mir zu Theil.

Will mir hold die Freude nahen,
Engt sich mir die bange Brust;
Will der Jubel mich umfahen,
Wandelt sich in Schmerz die Lust.

Mädchen mit den Rosenwangen!
Meine Ruhe nahmst du mir,
Du, nur du bist mein Verlangen,
Und dieß Herz, es schlägt nur dir!

Säh'st du, wie mein Aug' sich trübet
Und um dich im Stillen weint,

Säh'st du, wie mein Herz dich liebet;
Wär'st du ewig ihm vereint.

Darum hör' mein stilles Flehen:
Schenk' dein Herz mir, deine Hand!
Ewig soll der Bund bestehen,
Den umknüpft der Liebe Band! —

Labuntur anni.

Die Jahre kreisen,
Die Zeit entflieht,
Die Haare weißen,
Der Lenz verblüht,
Der Mensch, geboren
Nicht dieser Zeit,
Naht sich den Thoren
Der Ewigkeit,
Dort tritt er, schauend
Der Wahrheit Schein
Und Gott vertrauend,
Zum Vater ein,
Empfängt für Leiden,
Aus Gottes Hand
Die schönsten Freuden
Im Himmelsland,
Und für die Tugend,
Die er geliebt
Und in der Jugend,
Als Greis geübt,
Wird ihm zum Lohne
In Ewigkeit
An Gottes Throne
Unsterblichkeit.

Das Veilchen.

An F.

Was seh' ich hier um mich auf grünendem Raine
So traulich und einsam verborgen wohl stehn?
Ein liebliches Blümchen, von allen ist keine
So sittsam, bescheiden, so prunklos so schön. —

Es hebt sich hervor unter schwellendem Moose,
Erfüllet mit Ambragerüchen die Luft;
Ach lieber noch ist mir als Nelken und Rose
Des niedlichen Blümchens erquickender Duft.

Und siehst du sein Kleidchen mit forschenden Blicken?
Im grünen Gewandte erhebt es sich blau,
Doch will es zum Feste sich köstlicher schmücken,
So ziert es ein Tröpfchen vom silbernen Thau.

Nun kennst du das Blümchen auf moosigem Raine,
Das duftende Veilchen im Himmelsgewandt;
Ich pflückt' es, und fand in dem Bilde das Deine,
Und hab's der Bescheidenheit Blümchen genannt. —

Der Traum.

Sehnsucht.

Wunderbar ist mir es jüngst gegangen;
Eingeschlummert auf dem weichen Flaum,
Sah erfüllt ich sehnlichstes Verlangen,
Sah das Herrlichste im schönen Traum;

Sah mich dort auf fernen schönen Auen,
In dem Laubgemach beim Abendschein,
Um das blasse Mondlicht zu beschauen —
Sieh, da trat Henrica schnell herein,

Küßte mich mit himmlischen Entzücken,
Drückte mich an ihre Engelbrust,
Liebe sprach aus ihren sanften Blicken,
Auf den Wangen glühte Götterlust.

„Theurer Freund," sprach sie mit sanftem Beben,
Kaum vernehmlich von dem Rosenmund,
„Deinem Herzen möcht' ich ewig leben,
„Dir vereinet in der Liebe Bund!" —

Mir vereinet! rief ich voller Wonne,
Theure! reich die Hand zum Schwur mir dar! —
Doch da weckte mich ein Strahl der Sonne,
Und ich weinte, daß ein Traum dieß war! —

Sehnsucht.

Herz, mein Herz, was ist dein Sehnen
Nach den fernen Fluren hin?
Warum trübt in linden Thränen
Sich des Lebens froher Sinn?

Ach du sehnst dich, hab's empfunden
Nach des Jaxtes grünen Strand,
Dort wo dich in schönern Stunden
Sehnend die Geliebte fand. —

Ist wohl schön auf dem Gefilde
Dieser heimathlichen Flur,
Doch des Herzens Sehnen stillte
Sich in jenem Thale nur.

Dort, ja dort nur seh ich blühen
Eine Heimath hold und schön;
Nur für Jutta will ich glühen —
Hin zu Jutta, sie zu sehn! —

Willibald.

„Mutter, Mutter, laß mich jagen
„Durch des Forstes frisches Grün;
„Laß die Sorgen, laß die Klagen,
„Mutter, Mutter, laß mich ziehn!“ —

Also sprach am frühen Morgen
Zu der Mutter Willibald,
Und dann zog er sonder Sorgen
In den frischen grünen Wald.

Spähend steht an einer Eiche
Willibald, und in der Näh'
Schaut er durch die dichten Zweige,
Wundersam! ein weißes Reh.

Freudig greift er nach dem Bogen,
Faßt den Pfeil mit sichrer Hand,
Und schon hat er angezogen,
Als das muntre Thier verschwand.

Plötzlich zog ein banges Grauen
Durch des kühnen Jägers Blut;

„Durft ich meinen Augen trauen,“
Rief er, „und wo ist mein Muth!“ —

Unter seines Fußes Tritte
Schwankt auf einmal leicht der Moor,
Aber aus der Zweige Mitte
Schreitet Skada stolz hervor. —

Von der Göttin Glanz geblendet,
Fällt er auf sein Angesicht;
Doch die höhre Göttin wendet
Sich zu Willibald und spricht:

„Jüngling! welches kühne Wagen
„Hat den Busen dir erfüllt,
„Daß dein unermüdet Jagen
„Auch der Göttin Thieren gilt!

„Hast ja doch der Thiere viele
„In dem großen Waldrevier,
„Darum laß zum frohen Spiele
„Jenes weiße Rehchen mir!

„Selbst hab' ich es auferzogen,
„Selber mir es zugesellt;
„Wehe dem, durch dessen Bogen
„Mir das liebe Thierchen fällt.

„Doch als Nimrods wackerm Sohne
„Schenk ich diesen Bogen dir;
„Führ' ihn menschlich und verschone
„Jedes mir geweihte Thier!" —

Also sprach sie und entflogen
War sie in des Waldes Grün —
Und der Jäger nimmt den Bogen,
Eilet freudig, heimzuziehn. —

Eilet in der Mutter Arme
Und erzählet froh sein Glück,
Und sie lächelt — eine warme
Freudenthräne glänzt im Blick.

Doch nun kommt er alle Tage
Zu der Mutter, spricht zu ihr:
„Sieh den Bogen, daß ich jage,
„Gab die Göttin selbst ihn mir!" —

Der Traumbrief.

Ein Briefchen wars, das mich im Traume weckte,
Und das ein froh Geheimniß mir entdeckte,
Es kam aus fernen Land'
Vom schönen Jaxtfluß-Strand.

Henrica's Hände hatten es geschrieben,
Ihr gutes Herz war mir noch treu geblieben,
Denn in dem Briefchen stand:
„Ich schenk dir Herz und Hand!“ —

Daß dieser Traum doch einst noch Wahrheit werde,
Das gebe Gott mir auf der schönen Erde! —
Denn treuer Liebe Band
Reicht mir nur ihre Hand. —

Der Sänger.

Ein Sänger zog durch Flur und Wald
Und sang der Liebe Lieder;
Dort wo das Echo wiederhallt,
Da setzt' er einst sich nieder
Und sang so süß und sang so mild
Aus voller Brust, mit Lust erfüllt:

„Froh zog ich durch das ganze Land,
„Vom Belt hinab zum Rheine,
„Und wieder aufwärts an dem Strand
„Der Jaxt vorbei und Leine,
„Ich kehrte heim ins Vaterhaus
„Doch wieder trieb mein Herz mich aus.

„So fröhlich sonst, so frei und leicht,
„Trieb's jetzt mich stürmend weiter
„Bis ich dieß stille Thal erreicht',
„Da ward ich wieder heiter,
„Denn ach! hier wohnt, die mir die Brust
„Mit Lieb' erfüllt und Götterlust. —

„Ihr Götter, hier im Bardenhain
„Gewährt mir eine Bitte:
„Laßt Jutta mein, mein eigen sein
„Und schenkt mir eine Hütte,
„Daß ich mit ihr des Lebens Bahn
„Im Stillen froh durchwallen kann!“ —

Das Lied verstummt, der Ton verhallt,
Das Echo tönt nicht wieder,
Doch eine göttliche Gestalt
Schwebt uns den Wolken nieder,
Und Rossa war's: „komm, folge mir!
„Des Herzens Wunsch gewähr' ich dir!“ —

Führt ihn in Winkolfs Hallen ein,
Wo noch kein Aug' sich trübte;
„Hier sollst du glücklich, selig sein,
„Denn hier wohnt die Geliebte!“ —
Und Jutta naht, küßt ihm den Mund
Und schloß der Liebe schönen Bund. —

Als sie mir eine Rose sandte.

Sei mir gegrüßt du liebe Rose!
Ich küsse dich; du kommst von ihr!
Was bringst du mir im Purpurschoose? —
Ach! Liebesbothschaft bringst du mir! —

Du bist das Bild der reinsten Liebe,
Wie glühend in der Brust sie flammt;
Der herrlichste der schönen Triebe,
Ist von der Gottheit uns entstammt.

Und wie der Liebe Himmelsfreude
Nur aus der Hoffnung lieblich quillt,
So bist auch du im Purpurkleide,
Ins Grün der Hoffnung eingehüllt.

So prangend in der Schwestern Kreise,
Brach dich des Liebchens zarte Hand,
Und hat dich, in den Kelch' die heiße
Thräne verbergend hergesandt.

Dank dir, du Theuerste von Allen,
Was deine Liebe mir gethan!

Du selbst magst über Rosen wallen,
Dir schmücken Rosen deine Bahn! —

Dich Rose! will ich aufbewahren
An meiner Brust, du kamst von ihr!
Und noch nach vielen langen Jahren
Sei'st du der Liebe Zeugniß mir! —

Hoffnung.

Wenn auf des Meeres wildbeschäumten Wellen
Die Brandung tosend an das Ufer schlägt,
Wenn in der Furcht, das Schifflein möchte schellen,
Der Schiffer zweifelnd noch die Ruder regt:
Dann glänzet durch des Himmels Wolkenschleier
Der schöne Stern der Hoffnung ihm herab,
Es wächst der Muth, das Auge blicket freier
Und schauet kühn ins offne Wellengrab;
    Und wenn auch wüthend nun die Brandung schlägt
    Der Stern der Hoffnung stehet unbewegt. —

Doch wenn ich fest in meinem Arm dich halte,
Dich meine Jutta! mir von Gott gesandt,
Dann bitt' den Herrn ich, daß er gütig walte,
Mir nicht entreiße deine theure Hand; —
Mit dir allein nur kann ich glücklich leben,
An deiner Hand allein nur fröhlich sein!
Die reinste Lieb' hat Hoffnung mir gegeben,
Und diese Hoffnung sagt mir; „du bist mein!"
    Die Liebe fleht, die in der Brust sich regt,
    „Du Stern der Hoffnung stehe unbewegt!" —

Die Lilie.

Agnes schlief und sah im Traume
Eine hehre Lichtgestalt,
Die an ihres Bettes Saume
Feierlich vorüberwallt';

Und in ihren Schwanenhänden
Blüht ein Lilienstengel ihr,
Und sie spricht: „die Engel senden
„Agnes! diese Lilie dir!" —

Ach sie hatte wahr gesprochen,
Die im Traum die Lilie gab,
Denn schon blühn nach kurzen Wochen
Lilien auf Agnesens Grab! —

Vergißmeinnicht.

Wenn ich in heiterm Frühlingsschein
Durchwandle fröhlich Flur und Hain,
Dann winkt mir freundlich jede Blume,
Gepflanzt in Fosta's Heiligthume,
Doch strahlt vor allen sanft und licht
Ein Blümchen, heißt Vergißmeinnicht.

Doch wandle ich an Liebchens Arm,
Wird mir das Herz so froh so warm,
Dann wallt in mir ein neues Leben,
Ich möchte gern ihr Alles geben —
Und meine Hand ein Blümchen bricht,
Die Liebe nannt's Vergißmeinnicht.

Und freundlich mich zu ihr gewandt,
Nimmt sie mir's zitternd aus der Hand,
Sie dankt mir und die Lippen beben:
„An meinem Busen soll es leben
„Dieß Blümchen, das so traulich spricht
„Aus deiner Hand: Vergißmeinnicht!" —

Und wandelt Liebchen durch die Flur,
Sie selbst die Tochter der Natur,

Um Frühlingsblumen aufzufinden
Und Liebes-Kränze mir zu winden,
So findet sie, indem sie flicht
Ganz unverhofft Vergißmeinnicht.

O Blümchen, wunderhold und schön!
Nicht nur am Bächlein sollst du stehn,
Ich pflanze dich in meinen Garten
Dort will ich stets dich sorgsam warten,
Und wenn das Liebchen Rosen bricht,
So ruf' ihr zu: Vergißmeinnicht! —

Und Liebchen! blühn die Blumen ab
Und ruh' ich selbst im kühlen Grab',
Blieb mir dein Herz und deine Treue
So pflanz', daß sie sich stets erneue,
Beim ersten Lenz im Morgenlicht
Mir auf das Grab Vergißmeinnicht.

Und wandelst traurig und allein
Du dann dahin und denkest mein,
So soll mein Geist aus höhern Zonen
In jedem blauen Blümchen wohnen,
Mein Geist, der aus dem Blümchen spricht:
„Ich liebte dich, Vergißmeinnicht!" —

An den Tod.

Wenn ich sorglos zu den Tönen
Meiner Laute „Leben" sang,
Wenn mich in der Liebe Sehnen
Nur des Lebens Lust durchdrang,
Kamst auch du Herr Klapperbein
Oft schon, riefst mir leise zu:
„Lieber Freund gedenk' auch mein!"
Doch ich sprach: „laß mich in Ruh!" —

Wohl, dieß kann ich nicht verneinen,
Mancher Sänger rief dich schon,
Dem das Auge trüb' vom Weinen,
Den des Lebens Freuden flohn,
Den verschmähter Liebe Pein
Quälte, wenn die Hoffnung wich,
Dann, ja wohl Herr Klapperbein!
Dann, doch dann nur, rief er dich.

Aber sieh, ich will dir singen,
Ohne daß ein Gram mich quält,
Frei von Schmerz will ich dir bringen
Dieses Lied, wenns dir gefällt;

Doch ich ruf' nicht: stell' dich ein,
  Bringe mich vom Leid zur Ruh!
Sondern: komm' Herr Klapperbein,
  Schlage mir den Tact dazu! —

Und Herr Tod! nun eine Bitte,
  Höre mich geduldig an:
Folg' mir nicht auf jedem Schritte,
  Fliehe meines Lebens Bahn!
Auch mein Liebchen hold und fein,
  Störe nicht an meiner Hand,
Führ' erst spät aus, Klapperbein!
  In dein düstres Schattenland! —

Das Dörfchen.

Liebes Dörfchen dort im Thale,
Liegst so ruhig da vor mir,
Blickst so freundlich auf mich nieder,
Und ich nahe freudig dir.

Denn ein süß geheimes Sehnen
Zieht mich, weiß es selbst nicht wie,
Zieht mich hin in deine Nähe,
Zieht mich hin mit Sympathie.

Schöner blühen hier die Blumen,
Als auf jeder andern Flur,
Alles, Alles ist so reizend,
Ueberall der Freude Spur.

Alles winkt mir froh entgegen
Alles zeigt mir Himmelslust:
Vorwärts eilen meine Schritte,
Wonne hebt die volle Brust.

Und nun steh' ich in dem Dörfchen;
Sieh da, an der Straße Saum

Steht ein Häuschen, und daneben
Winkt mir ein Kastanienbaum.

Und ich folge seinem Winken,
Eile in das Häuschen hin,
Leicht und freudig, denn hier wohnet
Meines Herzens Königin.

Und sie eilet mir entgegen
Und entgegen eil' ich ihr,
Doch im freudigen Bewegen
Fehlet Wort und Rede mir.

Freude, Liebe, Wiedersehen
Hält das Wort auch ihr zurück —
Mehr als Worte sagt die Thräne
In des Mädchens Feuerblick! —

Ha nun deut' ich jenes Sehnen
Nach dem Dörfchen, das mich drängt
Das von fernher immer wieder
Hierher meine Schritte lenkt;

Denn an ihrem edlen Herzen,
An der Theuern treuen Brust
Ist das Leben Götterwonne,
Ist das Leben Himmelslust. —

Meine Laute.

Wenn der Schwermuth Schatten mich umschweben,
Wenn geheimer Gram die Brust bewegt,
Wenn das Herz im Busen mächtig schlägt
Und der Wehmuth Seufzer mir entbeben;
Weinend rühr' ich dann die vollen Saiten
Balsam sind mir ihre Melodien; —
Tönt ihr Saiten,
Dämpft die Leiden,
Laßt des Grames Schreckgebilde fliehen!

Weil' ich einsam dort in dunkler Laube,
Wenn das Mondlicht durch die Blätter blinkt,
Wenn das Lied der Nachtigall erklingt,
Wenn ich liebend, wenn ich hoffend glaube;
Sehnend rühr' ich dann die vollen Saiten
Wonne weht aus ihren Melodien;
Tönt ihr Saiten,
Rühmt die Freuden,
Die so wonnig diese Brust durchziehen!

Doch wenn Juttas Arme mich umschlingen,
Wenn sie liebend spricht: „ich bin dir gut!" —
Wenn ihr Mund auf meinen Lippen ruht,
Und der Liebe Wonnen mich durchdringen;
Freudig rühr' ich dann die vollen Saiten,
Liebesglück haucht aus den Melodien;
Tönt ihr Saiten,
Seligkeiten,
Die an ihrem Busen mich durchglühen! —

Das Maiglöckchen.

Willkommen mir im grünen Haine
  Geliebtes Blümchen! still entblüht
Bist du im lichten, warmen Scheine
  Der Sonne, die vom Himmel glüht.

Dich pflanzten nicht des Gärtners Hände,
  Dir schloß er seinen Garten zu;
Des Himmels segensvolle Spende
  Bethaute dich, da blüthest du.

Entfernt von Kunst und Treibhausgiften,
  Bliebst du hier still, bescheiden stehn,
Und sanft durchhaucht von zarten Düften,
Bist du so prunklos, doch so schön! —

Das Weiß der Unschuld und der Milde,
  Der Hoffnung Grün, das dich umhüllt,
Zeigt's Liebchen mir im schönsten Bilde
Und's Sehnen, das die Brust erfüllt.

O! wenn sie selbst, die Engelgleiche,
Im Haine wandelnd, dich erblickt,
Dann lächle freundlich ihr und zeige
Ihr eignes Bild, wenn sie dich pflückt.

Im Busenband wird sie dich tragen,
Und wenn sie auf dich niederschau't
Dann darfst du freundlich zu ihr sagen,
Was ich im Liede dir vertraut. —

Des Krieges Friedenslied.

Wir wissen viel zu sagen
Von ernst durchlebten Tagen,
Vom Schwerd' in kräft'ger Hand,
Vom Kampf fürs Vaterland. —

Es lag in schweren Ketten
Dieß Land, wer konnt' es retten? —
Schnell eilten wir herbei
Und machten's wieder frei.

Dann traten wir zusammen
Bei lichten Siegesflammen,
Und jeder Deutsche sang
Der Feinde Untergang.

Denn, über'n Rhein geschwommen,
Wird er nicht wieder kommen
An unsern deutschen Heerd;
Er fürchtet unser Schwerd.

Nach froh erkämpften Frieden,
Als wir vom Rheine schieden,

Da eilten wir geschwind
Nach Haus zu Weib und Kind.

Und auch der Jüngling eilte
Mit uns nach Haus, es theilte
Mit ihm des Sieges Gluth
Sein Liebchen, sanft und gut.

Nun lächelt uns mit Wonne
Des hehren Friedens Sonne;
Der Freiheit Morgenroth
Droht nicht mehr Sclaventod. —

Kains Thränen.

Legende.

Als Kain seinen Bruder schlug,
Traf ihn Jehova's Zorn und Fluch,
Die Ruhe blieb in ihm nicht mehr
Und stürmend treibt's ihn hin und her.

Des Brudermordes sich bewußt,
Quält Angst und Schmerz die bange Brust,
Er flieht durch Fluren, Feld und Hain,
Die ganze Welt ward ihm zu klein.

Fern von dem unglücksel'gen Ort
Wo er vollbracht den schweren Mord,
Und wo des Bruders Leiche ruht,
Verfolgt ihn dennoch Abels Blut. —

Unendlich groß ist Kains Schmerz —
Verzweiflung faßt des Mörders Herz,
Er ballt die Faust und rauft sein Haar
Und flucht dem Weib', das ihn gebar.

Er sieht nicht mehr der Schöpfung Pracht,
Der Tag ward ihm zur dunklen Nacht;
Aus seinen Augen floh der Schlaf,
Seit Gottes Strafgericht ihn traf.

So irrt' er viele Tage lang,
Indem die Angst sein Herz durchdrang,
Bis er in Nodens Thal gelangt,
Wo müd' und matt der Fuß ihm wankt.

Entgegen lacht ihm sanft und mild
Im Sonnenaufgang Gottes Bild,
Sein Auge sieht zum erstenmal
Jetzt wieder licht der Sonne Strahl.

Mit Spiegelfläche wogt das Meer
In naher Ferne still daher,
Es ruhte feiernd die Natur,
Und Sturm in Kains Busen nur.

Da denkt er an die That zurück
Mit Wehmuth und mit reu'gem Blick',
Und blut'ge Thränen ohne Zahl
Weint Kain jetzt zum erstenmal.

Den Blick zum Himmel aufgewandt,
Fällt Kain nieder auf den Sand,
Er ringt die Hände, fleht zu Gott:
„Ach Herr erbarm' dich meiner Noth!

„Und nimm von mir der Rache Fluch,
„Die Angst, die ich im Busen trug,
„Bracht' zur Verzweiflung dieses Herz
„Und immer größer ward mein Schmerz.

„O Gott! vergieb, erbarm' dich mein!
„Dein reu'ger Sohn, ich will es sein;
„O laß mich sein, wie Abel war,
„Wie er, bring ich mein Herz dir dar!" —

Jetzt wird das Herz ihm wieder leicht,
Da Gottes Fluch und Rache weicht;
Denn Gott nimmt auch die Sünder an,
Wenn sie sich reuevoll ihm nahn. —

Getröstet stand jetzt Kain auf;
Doch aus dem blut'gen Thränenlauf
Entstand im lichten Sonnenglanz
Vor seinem Aug' ein Rosenkranz.

Und einen Ton sein Ohr vernahm,
Der aus den Wolken zu ihm kam,
Ein Seraph naht im Glanz und Licht,
Der freundlich zu ihm also spricht:

„Durch Gottes Gnad' und Vaterhuld
„Ward dir vergeben deine Schuld,
„Drum bleibe reuig, fromm und rein,
„Und Gott der Herr wird mit dir sein.

„Die Thränen die in Rosen sich
„Verwandelten, ermahnen dich
„In deiner Schwachheit zum Gebet,
„Auf daß sein Geist dich stets umweht!“ —

Und Kain nahm den Rosenkranz,
Er hob ihn auf im Sonnenglanz,
Und trug nun wieder Gottes Bild
Im Herzen, ruhig, sanft und mild.

Der Sommerabend.

Vor mir sinkt die gold'ne Sonne nieder
Purpurn färbet sich ihr letzter Strahl,
In dem Hain' verstummt das Chor der Lieder
Froher Sänger, stiller wird das Thal.

Seht den Hirten mit der zahmen Heerde,
Singend treibt er seinen Ställen zu,
Heil'ges Dunkel hüllt sich um die Erde,
Und des Abends Kühle bringt uns Ruh'.

Jeder eilt zur lieben Vaterhütte,
Um geschützt vor Nacht und Sturm zu sein,
Jeder fördert rasch die müden Schritte,
Bald des sanften Schlafs sich zu erfreu'n.

Horch! im nahen Dorf' das Glöckchen tönet,
Ladet zum Gebete friedlich ein,
Da ist Keiner, der der Andacht höhnet,
Jedes Herz ist von Verspottung rein.

Und es zieht der Greis vom Silberhaare
Ehrfurchtsvoll herab den grauen Hut,
Fleht zum Vater, daß er ihm bewahre
Bis an's Ende seinen frohen Muth.

Auch der Enkel faltet seine Hände
Der dem frommen Greis' zur Seite steht! —
Gott der Vater seine Engel sende
Dir zum Schutz, er höre dein Gebet! —

Laß auch mich in deinem Vatersegen
Großer Gott! dir stets ergeben seyn,
Und auf allen meinen Lebenswegen
Will ich immer dankbar dir mich weih'n! —

Trennung.

Zur Trennung ruft mich diese bittre Stunde,
  Ruft von der Theuern, die mein Herz entzückt,
Ruft von der Lieben, die im trauten Bunde
  Der Herzen stets mit Wonne mich beglückt;
Doch Trennung schmerzt, und nur ein Strom von Thränen
Kühlt diesen Schmerz und dieses heiße Sehnen.

Ich soll von dir, von dir Geliebte! gehen,
  Ein Fremdling in die weite, weite Welt,
Von dir mich trennen, die mit Geisterwehen
  In ihrem Herzen mich gefesselt hält!
O fließt ihr Thränen, mildert meine Schmerzen
Und dämpft das Klopfen in dem bangen Herzen! —

Komm an mein Herz, du meine treue Liebe,
  Nimm von dem Freund den langen Abschiedskuß!
Leb' wohl o Freundin! und kein Leid betrübe
  Dir deines edlen Lebens Vollgenuß;
Dann wirst du mir mit himmlischem Entzücken,
Wenn ich einst wiederkehr', entgegenblicken.

Des Wiederseh'ns Gedanke scheucht die Leiden,
Die bange Trennung unsern Herzen schlägt,
Denn er durchwebt mit Blumen ferne Zeiten
Und sieht erfüllt, was unsre Brust bewegt,
Er giebt uns Trost, läßt uns die Zukunft schauen,
Und darum laß' uns ihm auch jetzt vertrauen! —

M i n n a.

Einsam und traurig auf dunkler Platane
Girrte so schmachtend die Nachtigall;
Echo gab wieder den klagenden Hall —
Minna belauscht' sie von hoher Altane.

Minna im Busen fühlt' bängliches Sehnen,
Griff nach der Laute, der holden und sang,
Was aus dem Herzen die Sehnsucht ihr drang,
Nachtigall lauschet den schmelzenden Tönen:

„Tief in dem Herzen wohnt sehnende Liebe —
„Niemand will tröstend die Klage verstehn —
„Fern der Geliebte — hört immer mein Flehn —
„Weinet ihr Thränen das Auge wird trübe!“ —

Minna verstummt', es verstummte die Laute —
Siehe da nahet mit eilendem Fuß
Albert, und winkt ihr mit freundlichem Gruß;
Albert — es ist der Geliebte, der Traute. —

Minna eilt froh dem Geliebten entgegen,
Drücket ihn fest an die klopfende Brust,
Trunken in Wiedersehns Freuden und Lust,
Hebt sich ihr Busen in wallenden Schlägen. —

Wonnig faßt Albert die innig Geliebte,
Küsset mit Thränen der Freude die Braut:
„Minna, ich hatte dem Himmel vertraut,
„Wenn mich der Kummer der Trennung betrübte.

„Dich hab' ich wieder, nach traurigen Stunden
„Schmerzlicher Trennungen komm' ich zurück;
„Liebe und Treue verkündet dein Blick,
„Sey mir als Gattin nun ewig verbunden!" —

Minna, vereint mit dem Trauten der Seele,
Scheuchet die Klage, der Kummer entflieht
Eilig dem Herzen, das Liebe durchglüht;
Wiedersehns Freude sang nun Philomele. —

Trinklied.

Brüder auf und laßt uns singen,
Seht im Becher perlt der Wein,
Laßt den Jubel uns durchdringen,
Laßt uns Alle fröhlich sein!
Auf und laßt uns wacker zechen,
Weil noch Lenz und Jugend blüht,
Rosen könnt ihr nicht mehr brechen,
Wenn einst Eis das Haupt umzieht.

Darum sey dem Vaterlande,
Das ihr Alle hoch verehrt,
Und dem schwarz, roth, goldnem Bande,
Dieses volle Glas geleert!
Aber auch den holden Schönen,
Deren Liebreiz uns belebt,
Soll ein dreifach Hoch ertönen,
Das der treuen Brust entschwebt!

Und auch alle deutschen Brüder,
Die die Freundschaft uns vereint,
Leben hoch! es töne wieder:
Vivat jeder treue Freund!
Bis die Welt in Feuerflammen
In ihr altes Nichts versinkt,
Halten wir stets treu zusammen,
Drum ihr trauten Brüder trinkt! —

Lied auf Hermann.

Heil dir o Hermann! Heil!
Großes ward dir zu Theil
Durch deinen Muth!
Du stürztest auf die Schaar,
Die Romas Stolz gebar,
Wie aus der Höh' der Aar,
Dürstend nach Blut.

Rasch und mit kühnem Sinn
Führt'st du die Deutschen hin
Zu blut'ger Schlacht!
Tanztest in Sunas Glanz
Freudig den Waffentanz,
Schlugst so die Römer ganz,
Brachst ihre Macht! —

Neu lacht das Morgenroth
Nun nach dem Freiheitstod
Auf uns herab;

Drum jauchzt der Enkel Chor
Immer noch nach wie vor
Laut dir den Dank empor
Ueber dein Grab. —

Doch Hermanns werth zu sein
Laßt uns dem Deutschthum weihn
Bis in den Tod!
Brüder, erhebt die Hand,
Schwört es beim Bruderband:
Treue dem Vaterland
Und unserm Gott!

Gott ist der beste Hort,
Er schützt das freie Wort,
Ehr', Vaterland.
Brüder umfaßt das Schwerd,
Seid eurer Väter werth,
Schützend den freien Heerd
Vor Feindes Hand!

Fort ist der Franzen Heer
Römer und Türk nicht mehr
Frech uns bedrohn;
Doch daß uns nicht die Kraft
Durch träge Ruh erschlafft,
Werd' sie im Spiel verschafft;
Muth ist der Lohn.

Ruft dann zu Kampf und Tod
Vaterlands Kriegs-Gebot,
So folgen wir;
Deutschen wird niemals bang,
Ja selbst beim Schwerdterklang
Töne ein Hochgesang,
Hermann! von dir! —

Des Sängers Reichthum.

Des Sängers schönste Himmelsgabe —
Es ist ein Lied aus voller Brust,
Das von der trunk'nen Lippe bebet,
Das zu den Sternen sich erhebet
Und aus des Lebens dunklen Träumen
Hinaufhebt zu den lichten Räumen.
Des Sängers schönste Himmelsgabe —
Ist nur ein Lied aus voller Brust.

Des Sängers schönste Lebenswonne —
Es ist ein sanftes, trautes Weib,
Das mit der Liebe Hochgefühlen,
Verkläret in der Kinder Spielen,
An seiner Seite traulich weilet
Und Leid und Freuden mit ihm theilet.
Des Sängers schönste Lebenswonne
Ist nur ein sanftes, trautes Weib.

Des Sängers schönste Erdenfreude —
Es ist ein Becher Rebensaft,
Der alle Grillen rasch verscheuchet
Und statt des Kummers Freuden reichet,

Der Lust und Frohsinn nur gebieret
Und lieblicher die Saiten rühret.
Des Sängers schönste Erdenfreude
Ist nur ein Becher Rebensaft. —

Des Sängers Freude, Lust und Habe
Ist Wein und Weiber und Gesang —
Wenn diese drei sich ihm verbünden
Dann mögen alle Güter schwinden;
Des Sängers Reichthum dieser Erden,
Nie kann er größer, schöner werden.
Des Sängers Freude, Lust und Habe
Ist Wein, ein Weib und der Gesang. —

An den Schlaf.

Wenn des Tages Last und Mühen
Müd' und kraftlos uns gemacht,
Und der Sonne heißes Glühen
Nun entglüht in kühler Nacht;
Holder Schlaf! dann nahest du
Bringst uns Stärkung, bringst uns Ruh'!

Doch, wenn sich des Auges Schimmer
Trübt und klagend dich verscheucht,
Wenn der Sterne Goldgestimmer
Sich am blauen Himmel zeigt;
Schlaf, dann nahst du mit Gewalt,
Und der Klage Ton verhallt!

Wenn der Brüder Schaar, beim Weine
Sitzend, auf die Freude trinkt,
Und der Mond mit sanften Scheine
Auf die frohen Zecher blinkt;
Schlaf, dann nahst du, und der Schwarm
Sinkt berauscht in deinen Arm!

Doch, wenn Liebchen unterm Fenster
Den Geliebten herzt und küßt,
Und die Stunde der Gespenster
Unverhofft gekommen ist;
Schlaf, dann nahst du, und sie gehn,
Trennend sich auf Wiedersehn.

Und wenn endlich dieses Leben
Sich erhebt zu höherm Licht,
Wenn die Engel mich umschweben
Und das Auge sterbend bricht;
Holder Schlaf, dann nahe du,
Führe mich dem Tode zu! —

Die Irmensäule.

Denkmal deutscher Heldengröße!
Nur im Liede lebst du noch,
Doch im wilden Schlachtgetöse
Strahlst du fernher, hehr und hoch;
Sey uns stets ein mahnend Zeichen
Unsre Feinde zu verscheuchen! —

Hermann schlug die stolzen Feinde
Dort bei Teutos Burg im Thal,
Und des Siegers treuen Freunde
Setzten dich, ein Siegesmal,
Um den Enkeln noch zu sagen
Hermanns Sieg und kühnes Wagen.

Deutsche Größe schuf und setzte
Dich im grünen Eichenhain,
Deutsche Größe — sie verletzte
Wieder dich und riß dich ein. —
Ach so fällt in morsche Trümmer
Großes nur durch Großes immer!

Hermanns Denkmal, das uns lehrte
Wie der Held die Feinde schlug!
Karl der Große — er zerstörte
Dich im raschen Zeitenflug —
Beide groß — zu deinen Stufen
Soll des Barden Lied sie rufen.

Der Blutring.

Ein alter Katte und sein Sohn.

Vater! gebt mir nun ein Schwerd,
Daß ich, meiner Väter werth,
Und als Katte und als Mann
Euch im Krieg begleiten kann!

Sohn mit tapfern Heldensinn!
Nimm hier diesen Blutring hin,
Dann dieß Schwerd und dieß Geschoß,
Diesen Speer und jenes Roß!

Vater! was das Roß mir soll,
Schwerd und Speer, das weiß ich wohl,
Aber was der Ring? o sagt,
Da ihr selbst doch keinen tragt!

Dieser Ring von Eisen sey
Dir ein Bild der Sclaverei,
Den du nun als Katte trägst,
Bis du einen Feind erlegst.

Einen Feind erlegt! mein Muth
Dürstet schon nach Feindes Blut!
Fließt des Feindes Blut dann hin,
Darf ich ihn vom Arme ziehn? —

Ja dann darfst du! folge mir
Nun zur Schlacht mit Kampfbegier,
Denke an des Rings Gebot!
Er bringt Sieg dir oder Tod! —

Harald und Gyda.

Harald von Dovrefield, schlachtenerfahren,
Tapfer und rüstig und edel bekannt,
Flehte um Gydas Hand, jung noch an Jahren
Tochter des Königes von Hardaland.

„Wird, so sprach Gyda, noch nebst deinen Reichen
Dir ganz Norwega auch unterthan sein —
Das sey der Liebe der Tapferkeit Zeichen —
Dann will ich freudig als Weib dir mich weihn!“ —

Harald bedachte das kühnliche Wagen —
Aber dann schwur er mit heiligem Eid',
Nimmer geschnitten das Haupthaar zu tragen,
Bis er des Sieges sich endlich erfreut'. —

Harald, getrieben von feurigem Triebe,
Sammelte schnell eine krieg'rische Schaar;
Was wohl unmöglich schien, machte die Liebe
Muthig erkämpfend und siegend doch wahr.

Eilig entschwanden die flüchtigen Jahre —
Und als das zehnte nun endlich verschwand,
Siegt er — doch von dem gewachsenen Haare
Ward er nun immer Haarfager genannt. —

Harald als König vom ganzen Norwegen,
Kehrte zurück zu der harrenden Braut:
„Gyda, ich siegte, nun laß dich bewegen,
Reiche die Hand mir und sey mir vertraut!

Siehe den Scepter, den Mantel, die Krone
Leg' ich jetzt nieder hier in deinen Schoos,
Gieb mir dafür deine Liebe zum Lohne!
Folge mir nun auf das fürstliche Schloß!" —

„Groß ist die Liebe, die du mir erwiesen,
Sprach die Prinzessin, doch wirst du verzeih'n,
Daß ich dich prüfte, den ich erkiesen?
Harald verzeihe! und Gyda ist dein!"

Harald mit Gyda im ehlichen Bunde
Fand nun nach Siegeskampf lieblichen Lohn;
Und in dem Liede verpflanzt sich die Kunde
Von seinen Thaten auf Enkel und Sohn.

Der Zauber.

Kennst du die Sprache nicht,
Die jedes Volk versteht,
Die wie ein Zauber spricht
Und durch die Seele weht?
Es ist Musik, und ihre Töne
Ergötzen jedes Landes Söhne! —

Kennst du das Zauberband
Das alle Welt umschlingt,
Das auch im kalten Land
Mit Gluth die Brust durchdringt?
Die Liebe ist's, in ihren Flammen
Schmilzt innig Herz und Herz zusammen.

Kennst du den Zaubergruß
Den jedes Volk verehrt,
Und der zugleich Genuß
Der Liebe dir gewährt?
Es ist ein Kuß, sein geistig Wehen
Läßt sich nur fühlen, nicht verstehen.

Kennst du den Zaubersaft,
Der Herrn und Dienern schmeckt,
Und der die Feuerkraft
In deinen Adern weckt?
Es ist der Wein, und seine Geister —
Sie bleiben jedes Trankes Meister.

Kennst du der Perle Schein,
Vom Zauberlicht erhellt,
Wenn zitternd sie und rein
Dir von der Wange fällt?
Es ist die Thräne, und in Thränen
Versiegt des Herzens Leid und Sehnen.

Dich freu' der Musik Ton,
Besel' der Liebe Bund,
Ein Kuß sey Minnelohn,
Der Wein lab' Herz und Mund,
Und perlt die Thrän' in deinen Blicken
So glänze sie nur vor Entzücken! —

Thätigkeit.

Was der Mensch, oft nur in Träumen,
Oft bewußtlos, schafft und baut,
Immer schöner muß es keimen,
Bis er seine Früchte schaut.

Nur wo dieses Lebens Walten
Sich nicht immer höher schwingt,
Wird des Lebens Gluth erkalten,
Und der schöne Traum versinkt.

Doch im frischen kühnen Streben,
Das stets muthig kämpft und schafft,
Zeigt das Leben sich als Leben,
Zeigt der Mensch die Götterkraft.

Furcht und Hoffnung.

Ob kein Blick durchdringt
Was die Zukunft bringt;
Dennoch sieht der Mensch die Zukunft offen
Bald in Furcht und bald in süßem Hoffen.

Wenn das Herz sich regt,
Von der Angst bewegt;
O dann schaut in dunkler Nebelhülle
Bange Furcht der künft'gen Leiden Fülle.

Aber hebt die Brust
Frohe Lebenslust;
Ach dann strahlt den freien, heitern Blicken
Aus der Hoffnung künftiges Entzücken.

Was das Herz erfreut,
Schöne künft'ge Zeit!
Störe nie der Furcht so düstres Grauen,
Nur die Hoffnung lasse mich es schauen! —

Der Mensch.

4. Sonette.

1. Das Kind.

Wenn neu erwacht vom blauen Himmelsbogen
Der Sonne lichte Strahlen niederglühen,
Wenn über Feld und Flur und Meereswogen
Des Westes Lüfte sanft vorüberziehen;

Da kommt der junge Lenz dahergezogen,
Geschmückt mit Blumen, die sein Haupt umblühen;
Und Jeder ist dem Blüthensohn gewogen;
Des Jahres schönste Zeit ward ihm verliehen.

So tritt das Kind herein in dieses Leben,
Es lächelt sanft der Mutter Blick entgegen; —
Und freudig sieht sie dessen Geist entfalten.
Dem Kinde ward die schönste Zeit gegeben,
Der holden Unschuld lacht des Himmelssegen,
Und seine Spiele deuten künft'ges Walten.

2. Der Jüngling.

Des Lenzes bunte Blüthen sind gefallen,
Entblättert von dem heißern Sonnenlichte
Und wenn wir nun durch Flur und Auen wallen,
Da zeigt die Blüthe schon den Keim der Früchte;

Der Nachtigallen Liebeslieder schallen
Aus dem Gebüsch der dunklen Weimuthsfichte,
Und klagend tönen aus den Buchenhallen
Des Sängers liebesehnende Gedichte.

So tritt der Jüngling da im ernstern Leben,
Veraltet sind der Kindheit frohe Spiele,
Ein heißes Feuer glüht auf seinen Wangen,
Und freudig strebt er nach dem fernen Ziele,
Der Liebe Sehnsucht hält sein Herz gefangen,
Und Liebe stärkt ihn in dem frohen Streben.

3. Der Mann.

Der Sommer schwand und aus den zarten Keimen,
Die schon im Lenze lieblich uns erblühten,
Prangt nun die Frucht an grünbelaubten Bäumen,
Um tausendfachen Segen darzubieten.

Genieße nun die Frucht, den jedes Säumen
Stört den Genuß und deines Herzens Frieden,
Schon naht der Nord aus seinen kalten Räumen,
Zu rauben von der Flur die letzten Blüthen.

So steht der Mann an seiner Gattin Seite
Im Leben da, des eignen Glücks Begründer,
Ihm sproßten Früchte hoher Himmelsfreude,
Denn ihn umkreist die frohe Schaar der Kinder,
Und in der Brust ein hehres Gottvertrauen
Kann er getrost auf seine Tage schauen.

4. Der Greis.

Doch endlich naht des Winters kaltes Wehen,
Durchhaucht mit Sturm die trauernden Gefilde;
Was lieblich erst die bunte Flur erfüllte —
Es muß im Lauf der Zeiten untergehen.

Es schläft die Flur, um schöner aufzustehen
Vom kalten Schlaf, der sie mit Schnee umhüllte;
Nur durch die Nacht läßt sich das Glanzgebilde
Des neuerwachten, schönern Frühlings sehen.

So sinken, müder Greis! auch deine Jahre
Im Lauf der Zeit dahin und deine Haare
Erbleichen sterbend, und du legst dich nieder
Zum langen Todesschlafe, aber wieder
Wirst du erwachen, und dann dort vom Neuen
Des schönsten Lenzes ewig dich erfreuen! —

Das Röschen.

Im Gärtchen, das sie selbst bebaut,
War ich bei ihr, und seufzte tief,
Als mich die Stunde streng und laut
Zur Trennung und zum Scheiden rief. —

Noch wandelt' ich an ihrer Hand
Vertraulich kosend auf und ab,
Als sie mir lächelnd zugewandt
Ein purpurrothes Blümchen gab.

Es war ein Röschen, wunderschön,
Vor ihrem Fenster aufgeblüht. —
„An diesem Röschen sollst du sehn,
Wie dir mein Herz in Liebe glüht!“

So sprach das Mädchen sanft und mild
Und drückte mich an ihre Brust;
Ich fand im Röschen Liebchens Bild,
Und fühlte wonnig süße Lust.

Bayerische Staatsbibliothek München

„So wie dieß Röschen blüht, so blüh'
Auch du mein Liebchen, hold und schön!
So sprach ich, und vergesse nie
Des Freundes über fernen Höh'n!" —

Wenn wieder dann der Frühling naht
Und dir ins Gärtchen Blumen streut,
Dann kehr auch ich? ein Blumenpfad
Führt zu der Liebe Seligkeit. —

„Die Liebe eint uns; ich bin dein
Und du bist mein bis an das Grab!
O welch ein Glück, die Hand ist mein,
Die Hand, die mir ein Röschen gab!" —

Die Wodanseiche.

Hier im kühlen Schatten heilger Eichen,
Will ich weilen, bis die Sonne sinkt,
Bis die Sterne aus der Tiefe steigen
Bis der stille Mond am Himmel blinkt;
Denn ich fühle heil'ger Geister Nähe,
Fühle mich ins Alterthum versenkt,
Wenn den deutschen Freiheitsbaum ich sehe,
Der den Blick hinauf zum Himmel lenkt.

Unter diesen grün geschmückten Bäumen
Ist's so schauerlich und doch so schön,
Wenn aus ihrer Blätter dunklen Räumen
Sanfte Lüfte mir entgegen wehn;
Rauschet Lüfte, hier wo unsre Ahnen
Ihre hehren Götter angefleht,
Sie umhüllten zwar des Todes Manen,
Doch ihr gottgeweihter Hain besteht.

Und auch du bestehst, des Hains Begründer,
Alter, vielbejahrter Wodansbaum!
Wie ein Vater in dem Kreis der Kinder
Stehet in des Hauses weiten Raum,
Stehst du da und deine Gipfel steigen
In die Wolken Himmelwärts empor,
Und aus deinen grünbelaubten Zweigen
Tönt der Vögel mannichfacher Chor.

Sieh' ich nahe dir mit heilgem Schauer,
Lagre mich im Schatten unter dir,
Wundre mich ob deiner langen Dauer,
Trauter Liebling unter allen mir!
Einsam sinn' ich deinem Sein und Werden,
Sinne ihr, der grauen Urzeit nach,
Sinne, wie es damals war auf Erden,
Als dein zarter Keim das Land durchbrach.

Wohl sind tausend Jahre schon verflossen,
Immer stehest du noch felsenfest,
Blut und Thränen wurden viel vergossen
Und verheerend tobten Krieg und Pest,
Hundert Sitten sahest du veralten,
Sah'st der Völker Wiege und ihr Grab,
Sahest selbst das Land sich umgestalten,
Das dich zeugte und dir Nahrung gab.

Sturm durchtobte dir die hohe Krone
  Und es drohte dir des Blitzes Strahl,
Donner rollten von des Wodans Throne
  Und das Echo hallte aus dem Thal,
Dennoch stehest du trotz Ungewittern,
  Stolzer, wenn der Sturm dein Haupt durchheult,
Wenn die Berge um dich her erzittern
  Und der Nord des Meeres Fluthen theilt.

Manches junge Jahr wird noch veralten,
  Eh' dein hoher Gipfel niedersinkt,
Wirst noch sehn der Menschen künftges Walten,
  Das des Sehers Auge nie durchdringt;
Vielmal noch wird Kampf und Krieg hier wüthen,
  Volk wird gegen Volk gerüstet stehn,
Man wird Frieden schließen und den Frieden
  Wirst auch du vernichtet wieder sehn,

Doch du zagest nicht, wie wir verzagen,
  Die so oft des Lebens Sturm bestürmt,
Klagest nicht, wie wir oft ängstlich klagen
  Wenn sich Unglück uns zusammenthürmt;
Du trotzt deinen Feinden, schnellen Blitzen,
  Dich schreckt nicht der kühne Wetterstrahl,
Aber wir — der Väter Heerd zu schützen,
  Suchen ängstlich nach dem rost'gen Stahl. —

Hermanns Volk, einst warst du wie die Eichen,
In der Hand das blutgefärbte Schwerd,
Mußten dir sich alle Feinde beugen;
Du, nur du warst Teutos Namen werth! —
Doch wo sind die Tapfern hingekommen?
Wurden sie der grausen Hela Raub,
Oder hat sie Wodan aufgenommen
Und bekränzt mit grünen Eichenlaub?

Ja er rief sie zu sich, und sie traten
Ein in seinen großen Heldensaal;
Barden singen ihre Siegesthaten,
Ihre Hügel schmückt ein Runenmal; —
Doch wer kann mir diese Runen lesen?
Hermanns Enkel? ha ihr könnt es nicht!
Ihr versteht wohl fremdes Thun und Wesen,
Aber nicht was Teuto zu euch spricht. —

Doch ich frevle, daß ich also klage,
Hermanns Enkel hegt noch deutschen Sinn,
Schauet nur auf jene ernsten Tage
Dort bei Waterloo und Leipzig hin!
Dort, dort brachen Hermanns edle Söhne
Fremde Bande, fremder Buben Macht,
Und im wilden Krieg' beim Schlachtgetöne
Ist auch wieder deutscher Sinn erwacht! —

Charaden, Räthsel 2c.

1.

Die beiden Ersten preißt in süßen Tönen
 Des frohen Sängers holdes Saitenspiel,
Und deinen Busen füllt ein bänglich Sehnen,
 Wenn licht ihr Glanz auf seinen Boden fiel;
Du wirst darin die gleiche Seele finden
 Und knüpfen deines Lebens schönstes Band;
Einst zog, ihr Lob in Liedern zu verkünden,
 Ein Sängerbund durch's deutsche Vaterland. —
Doch daß ich nun der letzten Deutung sage!
 Es kannten sie der Römer Krieger schon,
Und daß der Held des Lebens Güter wage,
 So reicht sie ihm das Vaterland als Lohn. —
Das schöne Ganze wird dich selbst beglücken,
 Zwar unsichtbar, doch herrlich im Genuß,
Kannst du an deine Brust ein Liebchen drücken
 Und es erflehn, denn sieh, es ist — ein Kuß. —

2.

Das kurze Dasein zu versüßen,
 Schuf Gott das erste Silbenpaar,

Denn dieses Lebens Stunden fließen
Verschönt an ihrem Huldaltar
Dahin, und immer neue Freuden
Erblüh'n durch sie auf uns'rer Bahn,
Wenn auch des Lebens herbe Leiden
Dem kühnen Manne düster nah'n. —

Die letzte Silbe zu verdienen,
Regt sich des Knaben Fleiß und Müh'
Und Freude zeigt sich in den Minen,
Zollt ihm der gute Lehrer sie. —
Das Ganze wird den Dichter nennen,
Der zu der Laute süßem Klang',
Um seine Achtung zu bekennen
Den Ersten einst die Letzte sang. —

3.

Sonett.

Wenn über Berge sich die Sonne hebet
Und sanft der Schlaf von deinen Augen schwebet,
Die Lerche singt, des Lenzes Blüthen thauen,
Da ruht das erste Paar auf Flur und Auen. —

Doch wenn die Holde, die dein Herz belebet,
Dich freudig küsset und doch ängstlich bebet,
Wenn ihre Lippen an den deinen hangen,
Da blinkt das letzte Paar auf ihren Wangen. —

Wohl hast du nun das Ganze schon gefunden,
Das immer nur beim ersten Paar sich findet,
Wenn heiter sie sich zeigen und nicht trübe;
Doch wenn du dich in himmlisch schönen Stunden
Mit einer Engelseele fest verbündet,
Dann strahle stets das Ganze deiner Liebe! —

4.

Wohl stamm' ich aus der fernen grauen Zeit,
Doch bin ich frisch und jung in Ewigkeit;
Ich gehe weit und immer weiter fort,
Und dennoch bleib' ich an demselben Ort;
Dich mit den schwersten Lasten trage ich,
Doch nahst allein du, so verschling' ich dich;
Der Brüder hab' ich viele, groß und klein,
Und fresse sie, nur selber groß zu sein;
Doch wenn ich dann am allergrößten bin,
So schwind' ich flüchtig wieder selbst dahin. —
Wenn man das Haupt von meinem Namen raubt,
So war ich einst der Häupter größtes Haupt,
Der Heiden Stolz und Ruhm in alter Zeit,
Und später der, der ganzen Christenheit;
Stell' wieder mir das Haupt zum Rumpfe hin,
Und du wirst leichtlich finden, was ich bin. —

5.

An Christ. M.

Aufwärts siehst du dort Paläste thürmen
Durch der Ersten künstlichen Gebrauch,
Wilde nehmen sie, sich zu beschirmen,
Und im Leib der Hühner ist sie auch;
Daß sie schaffe, während sie vernichte,
Wird sie doppelt mit sich selbst vereint,
Und ein König in der Heilsgeschichte
Tödete mit ihr einst seinen Feind;
Klein oft, wird sie werth und hoch geachtet
Und man rühmt sie als ein seltnes Gut,
Ist sie größer, wird sie schnöd' verachtet,
Und als Waffe dient sie deiner Wuth. —
Doch die Zweite nun dir zu vertrauen,
Suche sie nicht oben auf den Höh'n;
Wandle nur durch buntbeblümte Auen,
Und du wirst sie friedlich wallen sehn;
Leise spricht sie oft im Ton der Geister,
Einst als Göttin Hellas Volk bekannt;
Bei den Deutschen ward ein großer Meister
In der Töne Kunst durch sie benannt. —
Und nun wirst du auch das Ganze deuten,
Aus der Ferne lieblich anzuschau'n,
Schöner in der Nähe, wo mit Freuden
Menschen an der Freundschaft Tempel bau'n. —

6.

Wenn du Schätze willst verschließen,
Daß kein schlauer Dieb sie raubt,
Muß es ja dich nicht verdrießen,
R zu geben mir als Haupt,

Soll ich ein Geheimniß schützen,
Setz' als Haupt ein S mir hin,
Mehr als Schlösser werd' ich nützen,
Weil ich unverletzlich bin.

Doch zum sieden, kochen, braten,
Werd' ich auf den Heerd gerückt,
Wenn, ihr Weiber könnt es rathen,
Wenn ein T als Haupt mich schmückt.

7.

Die beiden ersten Sylben stehn
Nicht auf der Flur, nicht auf den Höh'n,
Doch hab' ich Keinen noch gekannt,
Der diesen Sylben nicht verwandt,
Es hat sie jeder, der nur ist,
Jedoch, vielleicht noch nie begrüßt;
Doch wer mir sagt, „ich hab' sie nicht,"
Den straf' ich Lügen ins Gesicht,
Ja Mancher, der sie selbst nie sah,
Steht nun als diese Sylben da. —
Die Letzte ist uns nicht verwandt,

Doch ist sie Jedem wohl bekannt,
Der Bauer, wenn er pflügt und sä't,
Hat sie gewiß noch nie geschmäht,
Und Mancher ward nur reich und groß,
Weil Segen sich aus ihr ergoß,
Sie giebt uns Brod, sie giebt uns Wein
Und muß uns allen nützlich sein. —
Und nun das Ganze ist so schön!
Doch strahlt es nicht von Bergeshöh'n,
Es lebt in jedes Biedern Brust,
Entflammt zu kühner That mit Lust.
Wohl dem, der für das Ganze starb
Und Ruhm und Lorbeer sich erwarb;
Doch wehe dem, der es nicht kennt,
Der es nicht liebt und sein nicht nennt;
Der ist fürwahr ein schlechter Wicht,
Der feiglich sagt: ich hab' es nicht!
Er ist wohl schnödem Gut und Gold,
Doch diesem Kleinod nimmer hold.
Doch wer es liebt, von ihm entbrannt,
Dem reich' ich freudig meine Hand,
Ich nenn' ihn Bruder, nenn' ihn Freund,
Weil uns das schönste Band vereint. —

8.

Sieben Brüder streiten sich
Um die Herrschaft fürchterlich,
Sitzt durch seinen Vater der Eine auf dem Thron,

Jagt mit seiner Mutter der Andre ihn davon,
Und so wird der Kampf besteh'n,
Bis sie Alle untergehn.

9.

Besitz' ich selbst auch wenig Kraft,
Bin ich auch schwach und klein,
So dringt mein Sohn, das heißt mein Saft,
Dir doch durch Mark und Bein,
Dem Feigen giebt er kühnen Muth,
Dem Finstern Heiterkeit,
Der Schmerz versiegt in seiner Gluth,
Ihm schwindet jedes Leid.
Und überall ist er bekannt
In Nord, Süd, Ost und West,
Ich wohne nur im heißen Land
Da steh' ich wurzelfest;
Im Walde bin ich nicht zu Haus,
Ich bin nicht fürchterlich,
Doch fahr' ich durch den Wald mit Sauß
Liest du von hinten mich,
Dich zu verderben droht mein Zahn,
Nahst du dich kühnlich mir,
Drum meide mich, denn ich bin dann
Ein grimmig Ungethier.
Nun rathe schnell, dann sey mein Sohn
Für deine Mühe süßer Lohn. —

10.

Ich kenne Mann und Frau,
Die sich beständig neiden,
Die Frau liebt Pracht und Glanz,
Das kann der Mann nicht leiden;
Sie liebt der Welt Geräusch
Und läßt sich gern hofiren,
Er liebt die Einsamkeit
Und geht nur Nachts spatzieren.
Doch was von Allem mir
Das Wunderbarste ist,
Der Mann hat niemals noch
Die schöne Frau geküßt,
Denn kommt die stolze Frau nach Haus
Gleich geht der stille Mann hinaus.

Der Sänger an sein Lied.

Zieh' Liedchen, zieh' singend
Und fröhlich erklingend,
Hinaus in die Welt;
Und wo dir's gefällt,
Da setze dich nieder
Und rufe die Brüder;
Denn immer allein
Darf Liedchen nicht sein!

Dann schickst du den Einen,
Mit sehnenden Weinen
Und liebenden Sinn,
Zum Liebchen dort hin;
Drauf heißt du den Andern,
Noch weiter zu wandern
Mit Siegesgefühl
Ins Schlachtengewühl!

Den Dritten zum Becher
Der fröhlichen Zecher,
Dort wird er begrüßt,
Wo Rebensaft fließt;

Der Vierte muß eilen,
Die Wunde zu heilen,
Die List und Betrug
Dem Trauernden schlug.

Den übrigen Allen,
Auf daß sie gefallen
Bei Alt und bei Jung,
Gieb kräftigen Schwung!
Doch daß sie dem Schmähen
Des Neides entgehen,
So führe sie nicht
Ins Bücher-Gericht!

Und hast du, so singend
Und fröhlich erklingend
Im Thal und auf Höhn,
Dann Alles geseh'n,
Und machte die Reise
Dich klüger und weise,
Dann kehre und sing'
Wie dir es erging! —

Zweite Abtheilung.

Nein, die Gute, die mein Lied besungen,
Lächelnd schlug sie mir die Wunde nicht.
Nicht der Tod, der Wort und Bündniß bricht,
Hat die Holde meinem Arm entrungen.

Freudig hätte sie mich warm umschlungen,
Thäte noch auf Größ' und Pracht Verzicht;
Hätte nur nicht sie die höchste Pflicht,
Mich das eiserne Geschick bezwungen!

Münchhausen.

Die Schreckensnachricht.

Von der Hoffnung lichtem Scheine,
Von der Liebe sanft durchglüht,
Saß ich dort im Eichenhaine,
Als von Hertha Suna schied;
Wollte dieses Scheiden singen,
Von dem Liebchen selbst entfernt,
Und ihr dann das Liedchen bringen,
Das von Braga ich gelernt. —

Freia hatte mir die Laute
Schon gestimmt und ich begann:
Mädchen, ewig mir Vertraute!
Aus der Ferne hör' mich an — —
Ach da störte mein Beginnen
Göttin Wöra, kommt und spricht:
„Thörichter, bist du von Sinnen?
„Die Geliebte liebt dich nicht!"

„Jutta täuschte deine Liebe
„Und verschmähet deine Hand,
„Spottet jener schönen Triebe
„Deines Herzens und — verband

„Heute sich mit einem Fremden
„Am Altare, — glaube mir!
„Dieser Brief aus ihren Händen
„Sagt es selber deutlich dir!" —

Ha, da fällt zu meinen Füßen
Mir die Laute und zerbricht! —
Soll ich Jutta dich vermissen
Fliehe du auch Lebenslicht!
Götter, laßt mich klagen, weinen,
Unaussprechlich ist mein Schmerz;
Keiner Andern, nur der Einen
Schlägt dieß liebevolle Herz! —

Aber Wara soll mich rächen! —
Wara, räche mich! — doch nein! —
Hela soll das Herz mir brechen,
Aber edel will ich sein —
Will verzeihen ihr, vergeben. —
Ewig lacht mir Juttas Bild,
Doch der Schmerz mit diesem Leben
Wird im Grabe nur gestillt!

Die Sterne.

Siehst du die blinkenden Sterne
Oben in bläulicher Ferne?
Schimmernd in Glanz und in Pracht,
Schmücken sie festlich die Nacht.

Kaum hat mit flüchtigen Rossen
Luna, die hehre, beschlossen
Ihren ermüdenden Lauf,
Steigen die Sterne herauf.

Siehe, so blinken ins Leben,
Wenn dir die Freuden entschweben,
Kummer gefesselt dich hält,
Sterne vom Himmelsgezelt.

Mögen dich immer begleiten
Sterne der Hoffnung, und Freuden
Strahlen in dämmernden Schein
Tröstend ins Leben herein.

Schließt einst im Sternengeflimmer
Müde das Aug' sich auf immer,
Schauet dann freundlich herab,
Sterne! aufs grünende Grab! —

Der Abend.

Ruhe senkt sich auf die Auen,
Stille herrscht im dunkeln Thal,
Friedlich von dem Himmel schauen
Mond und Sterne sonder Zahl.

Doch im ungestümmen Herzen
Wallt und tobt es fürchterlich,
Unerklärter Sehnsucht Schmerzen
Drängen, quälen, martern mich.

Giebt des Abends sanfte Stille
Meinem Herzen keine Ruh',
O so decke, Grabeshülle!
Mich mit meinen Leiden zu.

Das Bild.

An H. S.

Wenn ich so sitze im dunkelsten Haine,
Und sich mit Sehnsucht der Busen mir füllt,
Wenn ich die Leiden der Liebe beweine;
Zeigt sich mir tröstend dein liebliches Bild,
Wallet vorüber mit ängstlichem Beben,
Blicket so trüblich mich Leidenden an,
Ihm möcht' ich nach, dem enteilenden, schweben,
Doch es verschwindet mir, will ich ihm nah'n. —

Weil' ich dann trauernd in dämmernder Stunde,
Schauend des Mondes hell schimmerndes Licht,
Fühl' ich im Busen die schmerzliche Wunde;
Zeigt sich dein liebliches Bild mir und spricht:
„Thränen des Kummers, geweinet im Stillen,
„Trüben vergebens den heiteren Blick,
„Einst wird das Dunkel im Licht' sich enthüllen,
„Dort wohnt die Liebe, dort wohnet das Glück!" —

Ruhiger hör' ich die Rede ertönen,
Süßere Tröstung vernahm ich noch nie;
Schweige du Klage, schweige du Sehnen,
Seh' ich ihr Bild doch und seh' ich doch sie! —
Was mir auf Erden die Freuden umtrübte,
Hüllet im Grabe vergessen sich ein,
Aber in besseren Welten, Geliebte!
Bleibest du ewig dann, ewig nur mein! —

Der Mutter Grab.

An F. u. K.

Diese Gräber sind so stille,
Sind entfernt von aller Lust,
Und es weckt der Wehmuth Fülle
Bange Seufzer aus der Brust!
Die die Liebe uns vereinte,
Die die Freundschaft uns verband,
Unsre Brüder, Aeltern, Freunde
Schlummern hier im Todenland! —

Doch was hör' ich? Menschen reden!
Da nur Stille mich umgab? —
Ach zwei holde Kinder beten
Knieend an der Mutter Grab! —
Kinder, laßt den Schmerz mich theilen
Und die Thrän' die euch entfließt,
Laßt auch mich am Hügel weilen,
Der die Mutter euch umschließt!

Hier, wo unter kühlem Moose
Eure liebe Mutter ruht,
Pflanzet, Kinder, eine Rose!
— Eure Mutter war so gut —
Und dann netzt mit euren Thränen
Ros' und Grabes-Hügel feucht,
Bis des Schmerzes banges Sehnen
In das Land der Geister steigt! —

Und der Mutter Geist — umschweben
Wird er euch vom Sternenzelt,
Während hier mit bangem Beben
Auf ihr Grab die Thräne fällt! —
Schlägt dann einst auch euch die Stunde,
Wo der blasse Tod erscheint,
O dann wird im schönsten Bunde
Dort die Mutter euch vereint! —

Das Felsenröschen.

Seht dort in dem Wiesengrunde
Jenen mächt'gen Riesenstein!
In der mitternächt'gen Stunde,
Spricht der Sage heil'ge Kunde,
Soll's dort nicht geheuer sein. —

Nicht der Nachtigallen Lieder
Tönen dort am Wiesenrand,
Geister wallen auf und nieder,
Aechzen, klagen, ächzen wieder
An der kahlen Felsenwand. —

Oben auf den steilen Höhen,
Leer von Bäumen, öd' und kahl,
Läßt sich dann ein Flämmchen sehen,
Wandelt bald, bald bleibt es stehen,
Stürzt sich dann herab ins Thal.

Höret, was die Sage kündet,
Höret, was der Sänger spricht:
Mädchen, wenn ihr euch verbündet,
Wenn ein treues Herz ihr findet,
Traut ihm friedlich, prüft es nicht! —

Dort wo jene Geister klagen
An der düstern Felsenwand,
Wandelt' einst in grauen Tagen,
Nach des Volkes alten Sagen,
Wilados an Liebchens Hand.

Wilados im Jägerkleide,
Jung und rüstig, hold und schön,
Wandelt' froh an Liebchens Seite
Und am Felsen blieben beide,
Himmelaufwärts schauend, steh'n.

„Sieh dort, wo die Felsen hangen,"
Sprach Doneta, „sieh empor!
„Roth, wie deines Mädchens Wangen,
„Seh' ich schöne Röschen prangen
„Durch den grauen Stein hervor.

„Deine Treue kannst du zeigen,
„Und wie innig du mich liebst,
„Wenn du, da hinauf zu steigen
„Und ein Röschen mir zu reichen,
„Je den kühnen Muth dir giebst!

„Wilados! dann will ich schwören,
„Ewig, ewig dein zu sein!
„Wirst du diesen Wunsch gewähren,
„Will nur dir ich angehören,
„Nur mich deiner Liebe weih'n!" —

„„Ist der treuen Liebe Siegel
„„Jenes Felsenröschen dir!
„„O! so giebt die Liebe Flügel,
„„Von dem steilen Felsenhügel
„„Hol' ich deine Liebe mir!"" —

Und mit sehnsuchtsvollen Blicken
Schauet er sein Liebchen an —
Klimmet dann, vom Felsenrücken
Jenes Blümchen ihr zu pflücken,
Aufwärts auf der steilen Bahn. —

Und schon steht er freudig oben,
Hat ein Blümchen schon erlangt,
Hält's in seiner Hand erhoben —
Als ein Felsenstück mit Toben
Unter seinen Füßen wankt. —

Gott! so wird er sterben müssen!
O Doneta fasse Muth! —
Mit dem Stein' herabgerissen
Stürzt er, zu Donetas Füßen
Liegt er da in seinem Blut. —

Doch noch hält er in den Händen
Jenes Röschen, purpurroth; —
Also muß das Glück sich wenden,
Und das Röschen, Lust zu spenden,
Bringen dieses Edlen Tod! —

„Ach! daß in des Herzens Tiefen,
„Das nur ihm, dem Theuern, schlägt,
„Mir der Thorheit Wünsche schliefen,
„Daß ich, seine Treu' zu prüfen
„Ihn zu solcher That bewegt!“ —

Also rief sie, und mit Weinen
Füllte sich des Mädchens Blick;
Sich im Tode zu vereinen
Mit dem treuen, lieben Einen,
Wieß das Leben sie zurück.

Und von innern Gram und Leiden
Schwer gequält und tief betrübt,
Flohen ihres Daseins Freuden
Und sie wünscht' von hier zu scheiden
Hin zu ihm, der so geliebt. —

Und daß ihre Sehnsucht schweige,
Brachte ihr den Myrthenzweig
Nun der Tod, und ihre Leiche
Floh der Kummer jetzt, der bleiche
Folgt ihr nicht ins Schattenreich. —

Aber nach des Volkes Kunde,
Hat im Grabe sie nicht Ruh',
In der mitternächt'gen Stunde
Weilt ihr Geist und deckt die Wunde
S e i n e r Brust mit Rosen zu.

Und so lang' auf jenen Höhen,
Leer von Bäumen, öd' und kahl,
Jene Purpurröschen stehen,
Läßt Doneta's Geist sich sehen
In dem düstern Felsenthal.

Denn auf hohem Felsenrücken
Blüht das Röschen immer neu,
Bis ein Mädchen es wird pflücken,
Den Geliebten zu beglücken
Einst mit gleicher Liebestreu. —

Auf dem Kirchhofe.

Was suchest du Kindlein hier unter den Gräbern,
Was perlt dir die Thräne im Angesicht? —
Du suchest, ich ahnd' es mit bangendem Herzen,
Du suchest die Mutter und findest sie nicht. —

Was suchest du Jungfrau hier unter den Hügeln,
Was ist es, das bebend den Busen dir hebt? —
Du such'st den Geliebten mit weinendem Blicke,
Du suchest den Theuern, dem Leben entschwebt. —

Was suchest du Mann mit dem silbernen Haare,
Hier unter den Gräbern auf moosigem Stein? —
Du suchest den Namen der Gattin und hoffest
Mit sehnendem Blicke, bald bei ihr zu sein. —

Was suche ich selber hier unter den Linden,
Was fällt mir die glänzende Thräne herab? —
Ich suche, da treulos mich Jutta verlassen,
Den Kummer zu stillen, ein kühlendes Grab. —

Klage.

Ruhe mir suchend, weil' ich verlassen hier
Unter den Gräbern,
Nagender Kummer, der mir im Herzen wühlt,
Trübt mir das Auge.

Nimmer des Lebens froh, rufe den Tod ich,
Daß er mich führe
Rasch, himmelaufwärts, fort auf der Sternenbahn
Ins Land der Ruhe.

Denn hier verließ, ach! der ich so treu geliebt,
Jutta mich treulos,
Spottend der Liebe, die ich im Busen trug,
Floh' sie mich Armen.

Wenn ich vollendet, hier unter kühlem Moos
Ruhend einst schlafe,
Wirst du, suchend den Hügel mit trübem Blick,
Thränend ihn netzen? —

Dann, ja dann will ich, blickend vom Sternenzelt,
Froh dich umschweben,
Will vergessend es, daß du die Treue brachst,
Gern dir verzeihen.

Das entschwundene Glück.

An H. S.

Einst war ich glücklich, als ich dein mich nannte,
Wenn ich mit Sehnsucht dir entgegen flog,
Aus deinen Blicken süße Wonne sog,
Dein Feuerkuß auf meinen Lippen brannte;
Wenn ich dann sanft und leise,
Nach froher Sänger Weise,
In milden Tönen
Des Herzens Sehnen
Und meine Liebe dir bekannte. —

Einst war ich selig, als in schönern Stunden
Dein Herz dem meinen still entgegenschlug,
Als ich des Lebens Leid so leicht ertrug,
War ich nur dir, du Göttliche! verbunden,
Wann bei des Abends Kühle
Mit himmlischem Gefühle
Im Mondenscheine,
Du Engelreine!
Dein Schwanenarm mich hielt umwunden.

Nun muß ich klagen, da der Traum verschwindet,
Der mich so lieblich und so schön umfloß —
Von meinem Herzen rissest du dich los
Und einem Andern hast du dich verbündet! —
Doch dieses Herz, voll Liebe
Und göttlich schöner Triebe,
Dir schlägt es immer,
Bis es im Schimmer
Der bessern Welt dich wieder findet! —

Rückblick.

Des Lebens Mai kehrt nie zurück,
Ein andres Leben hat sich mir gestaltet,
Der Jugend frohe Spiele sind veraltet,
Und in das Weite schweift der Blick.

Der Jugend Traum, wie schön, wie schön
Er in des Jünglings ernst'res Leben blinket!
Wie wenn die Flur den Thau des Himmels trinket,
So labt mich der Erinn'rung Weh'n.

Wie schön, wie groß schien Flur und Feld,
Wenn an der Mutter Hand ich Blumen pflückte,
Ein kindlich Spiel des Kindes Herz entzückte;
Dem Jüngling' ist zu klein die Welt.

Des Lebens Mai schwand schnell dahin,
Mein frommer Glaube ist mit ihm verschwunden,
Der mich sonst fest an Gott und Welt gebunden,
Jetzt stört oft Zweifel meinen Sinn.

Es schwand der Unschuld Heilgenschein,
Der mich umgab, wenn ich mit Jutta spielte,
Und was mein Herz, wenn sie mir winkte, fühlte,
Es schwand und Jutta — spottet mein.

Doch eine Freundin schwand mir nicht,
Was glaubend ich und liebend einst mir baute,
Es ist entfloh'n, doch was ich ahndend schaute,
Zeigt Hoffnung noch im schönsten Licht! —

Juttas Namenzug.

Bei des Lenzes sanften Winden
Dort im neuerwachten Hain'
Schnitt' ich in die Buchenrinden
Meines Mädchens Namen ein.

Suchte dann auf Flur und Auen
Blumen, die zum Kranz ich wand,
Den, den Himmel mir zu bauen,
Ich um ihren Namen wand.

Und beselt in dem Gedanken,
Daß nur sie mein schönster Traum,
Pflanzt' ich junge Epheuranken,
Um den schön geschmückten Baum.

Und dann baut ich, frei von Klage,
Nah' mir eine Rasenbank,
Und dort saß ich alle Tage,
Bis die liebe Sonne sank.

Immer fester in die Rinde,
Bei der Sonne mildem Schein',
Wuchs des Epheu's grün Gewinde
Und der Holden Namen ein.

Nachtigallen sangen Lieder
Ihrer Liebe, mir zur Lust,
Und das Echo gab sie wieder
Und die Liebe meiner Brust.

Doch des Herbstes rauhes Wehen
Trübte meiner Seele Glück;
Jutta, taub bei meinem Flehen,
Wieß mich Liebenden zurück.

Sie, die einst mir zugeschworen,
Ewig treu nur mir zu sein,
Ist nun ewig mir verloren,
Nenn't sie nicht mehr liebend mein.

Jene Nachtigallen schieden
Weggescheucht vom rauhen Nord,
Und des Herzens Lust und Frieden
Riß ein Sturmwind mit sich fort. —

Zwar noch grünet, fest umschlungen,
Epheu um den starken Baum,
Doch die Lieder sind verklungen
Und verschwunden ist mein Traum.

Aber Jutta's Namenzüge,
Fest wie in dem Baum sie blüh'n,
Sollen, bis ich aufwärts fliege,
Stets in meinem Herzen glüh'n.

Doch ihr Thränen, möget fließen,
Trüben meiner Augen Glanz,
Denn zerfallen mir zu Füßen
Liegt der Liebe Blumenkranz.

An den Mond.

Sage, was blickst du vom dämmernden Himmel,
Silberner Mond?
Theilst du den Schmerz mit dem kämpfenden Dulder,
Fühlst du mit mir?
Rührt dich die Thräne im glänzenden Auge,
Schmerzlich geweint?
Lächelst du Trost mir und hörst du die Klage,
Die mir entbebt? —
Weh' mir! du schweigest und hüllest in Wolken
Dunkel dich ein!
Weh' mir! auch du nicht, du willst mich nicht hören,
Fliehest von mir!
Flohst du doch einst nicht, als dort in der Laube,
Wonnebeseelt,
Jutta mich herzte und bebend mir zuschwur
Ewige Liebe,
Warst du doch Zeuge, als dann zum erstenmal
Sie mich geküßt,

Als ich im Wonnerausch sehnend dahinfiel
Ihr an die Brust! —
Da sie mich fliehet nun und mich verschmähet,
Fliehest auch du?!
Weh' mir! o weh' mir! so wähl' ich zur Freundin
Mir nun die Nacht! —

Warnung.

Freund! traue deinem Mädchen nicht,
Denn ach! sie ist ein Weib,
Und wenn sie noch so zärtlich spricht,
So ist's nur Zeitvertreib,
Sie spricht mit dir von Lieb und Treu,
Jedoch ihr Herz bleibt kalt dabei.

Drum höre mich, du darfst mir trau'n,
Was ich dir sagen will:
Auf eines Mädchens Liebe bau'n,
Das ist gewagtes Spiel,
Sie kos't mit dir und thut dir schön,
Doch kommt ein Andrer, ist's gescheh'n. —

Auch mir war einst ein Mädchen gut
Und schwur mir, treu zu sein,
Für mich nur schlug ihr rasches Blut,
Ihr ganzes Herz war mein;
Kein König war so reich als ich,
Denn meine Jutta liebte mich. —

Kein Mädchen liebt' im ganzen Land
So innig und so warm,
Und unauflöslich schien das Band,
Ruht' sie in meinem Arm;
Ihr Blick so mild, ihr Kuß so süß
Schuf mir die Welt zum Paradieß.

Doch ach! das Glück, das mich umfloß,
Es schwand wie Morgenthau,
Denn Jutta riß von mir sich los,
Ward eines Andern Frau,
Und spottend mein mit leichtem Sinn
Eilt' sie geschmückt zum Altar hin.

War dieses Mädchens Liebe Schein,
War Jutta's Schwur nur Scherz;
Wie treu wollt ihr, ihr Schwestern, sein!
Ihr fesselt nie mein Herz;
Nur Jutta war's, die mich beselt'
Und die mir bis zum Grabe fehlt.

Drum traue deinem Mädchen nicht,
Die schönste ist ein Weib,
Und wenn sie noch so zärtlich spricht,
So ist's nur Zeitvertreib;
Und wer auf Mädchen-Liebe traut,
Der hat sein Glück auf Sand gebaut. —

Fridolinens Blumenlied.

Ach! ich möcht' auf Flur und Wiesen,
Wo nur holde Blümchen sprießen,
Stets lustwandelnd weiter gehn;
Blümchen sind so wunderschön!

Könnt' ich fliegen, hätt' ich Flügel,
Ueber Thal und über Hügel
Zög' ich dorthin, wo mit Pracht
Mir ein ew'ger Frühling lacht.

Und dann baut' ich schöne Lauben
Ganz von Rosen mir, und Trauben
Pflanzt' ich an des Hügels Saum
Und das Epheu um den Baum.

Und dort wollt ich freudig leben,
Bis die Engel mich umschweben,
Bis die Seele aufwärts flieht
Und am Grab die Rose blüht.

An Freia.

Göttin deutscher Lieb' und Treue,
Der ein ew'ger Frühling blüht,
Hehre Himmelsgöttin Freie,
Dir ertöne dieses Lied!

Trauernd sitzt du dort im Haine,
Schön wie Venus nimmer war,
Schöner als die Nornen, keine
Hat dein goldgelocktes Haar.

Und im Glanz der ew'gen Jugend
Strahlt der Liebe Rosenkleid,
Deine Zierde ist die Tugend
Und dein Schmuck ist Sittsamkeit.

Aber deine Dienerinnen,
Deine deutschen Mädchen sind
Nun entartet und beginnen
Dinge, die kein Thor beginnt.

An der deutschen Stirne prangen
Falsche Locken, falsche Kunst
Mahlt auf ihre blassen Wangen
Rother Schminke falschen Dunst.

Affectirtes, eitles Wesen
Spricht aus fremdem Hut und Shawl,
Und die deutschen Mädchen lesen
Modezeitung und Journal.

Jungfrau war in alten Tagen
Ehrenname jeder Maid,
Jetzo muß man Fräulein sagen,
Sonst erreget man nur Streit.

Wenn des Jünglings Liebesglühen
Eine biedre Jungfrau fand,
Dann — dann küßt' er auf den Knieen
Nicht der stolzen Dirne Hand.

Ohne Schwur und Eidesbande
Blieb sie dem Geliebten hold,
Aber jetzt — o welche Schande!
Späht sie nur nach Freiers Gold. —

Auf Redouten und auf Bäller
Wird die Sittsamkeit verdrängt;
Schlau ein Liebesnetz zu stellen,
Ist's, worauf das Fräulein denkt.

Bunte Schleifen, bunte Kleider,
Firlefanz und eitle Pracht
Ist ihr Hochgedanke, weiter
Wird im Hause nichts bedacht. —

Göttin Freie! steige nieder
Aus dem blauen Götterzelt,
Bringe jene Mädchen wieder,
Denen deutscher Schmuck gefällt!

Von des Vaterlandes Gauen
Scheuche fremde Eitelkeit,
Und der Schmuck der deutschen Frauen
Bleibe Tugend, Sittsamkeit.

Schenkt dann einstens Lieb' und Treue
Eine deutsche Jungfrau mir,
O dann dank ichs, Göttin Freie!
Durch ein frohes Liedchen dir! —

Der Freude Wohnung.

An meine Schwester.

Nicht in marmornen Palästen,
Nicht im goldnen Fürstensaal,
Nicht im Ballhaus, nicht bei Festen,
Nicht beim reichbesetzten Mahl,
Nicht beim Neide,
Wohnt die Freude.
Um der Freude Haus zu sehn,
Laß uns weiter, weiter gehn.

Siehst du wohl in ernster Stille
Dort die buntbeblümte Flur,
Siehst du jener Gaben Fülle
Einer lächelnden Natur;
Eine Hütte
In der Mitte,
Prunklos, grünbelaubt und klein?
Dort muß ihre Wohnung sein!

Ja sie ist's; o laß uns eilen!
Siehe wie sie freundlich winkt!
Laß uns in der Hütte weilen,
Bis der Stern des Lebens sinkt!
Wo sie weilet,
O da heilet
Jeder Schmerz, und heitern Sinn
Giebt die Himmelskönigin.

Die weiße Rose.

An A.

Wer kann die Blumen deuten
Und ihren zarten Sinn? —
Sie weisen bald auf Freuden
Und bald auf Leiden hin! —

Das Herz nur kennt die Sprache
Der Blumen und versteht,
Ob Freude oder Klage
Aus Flora's Kindern weht.

Doch diese weiße Rose
Spricht klar und unverhüllt
Aus deiner Hand: „im Schooße
„Trag' ich der Tugend Bild!

„Von unschuldsvoller Jugend
„Zeugt meiner Farben Licht;
„Der Himmels-Glanz der Tugend —
„Er täuscht die Seele nicht." —

Der Jägerlehrling.

Der alte Jäger Franz, dem Waidwerk treu ergeben,
Beschloß, auch seinen Sohn der edlen Kunst zu weihn,
Ihn einst mit Gottes Hülf an seinen Platz zu heben;
Denn was der Alte ist, muß auch der Junge sein. —
So ließ denn seinen Sohn der alte Vater kommen:
„Ein Jäger werde du, mein Sohn, das rath' ich dir!"
Kaum hat der junge Held des Vaters Wort vernommen,
So ruft er: „ja Papa, gebt eine Flinte mir!
„Dann will ich früh und spät mit Euch den Forst durchjagen!"
„Vortrefflich Sohn," sprach Franz, „in meiner Kammer hängt
„Ein schön Gewehr, das kannst zum Büchsenmacher tragen,
„Der stellt es her, denn sieh, der Hahn ist abgesprengt!"
Der junge Jäger geht und läßt es repariren
Und bringt es freudig dann dem alten Herrn zurück;
„Ei, ei, wie schön!" spricht Franz, „komm laß es mich probiren!"
Und langsam zieht er auf und drückt es los, pick, pick,

Und abermals, pick — puff! da fährt der ganze Schwaden,
Ein eingerost'ter Schuß, hinaus — der Alte spricht:
„Ei Donnerwetter Sohn! war das Gewehr geladen?" —
Und dieser staunt und sagt: „Papa, das weiß ich nicht!" —

Die Untröstliche.

Allwine kommt so still daher
Und schaut zur Erde nieder,
Sie seufzet, ächzt und weinet sehr,
Ihr zittern alle Glieder;
In Trauerkleider eingehüllt,
Schwankt sie daher, ein Schattenbild,
Sie will sich nicht mehr fassen
Und ruft den Tod, den blassen. —

Doch was die schöne Maid betrübt
Das will ich jetzt euch sagen.
Ein Jüngling, der, den sie geliebt,
Ward ihr hinausgetragen
Und auf dem düstern Todenfeld
Den ruh'nden Vätern zugesellt;
Wen sollt' es nicht erbarmen?
Er starb in ihren Armen. —

Doch seht, da kommt ein junger Mann,
Zum Trösten recht geschaffen,
Der sieht Allwinen sehnend an
Und will ihr Trost verschaffen,
Er wagt's, geht zu ihr hin und spricht:
„Ach liebes Mädchen, weine nicht,
„Den dir der Tod genommen,
„Er kann nicht wiederkommen!"

„Drum trockne diese Thränen ab
„Und laß dein banges Weinen,
„Laß ruhen ihn im stillen Grab',
„Es giebt ja mehr als Einen. —
„Doch sieh, du wankst und bist allein,
„So laß mich deinen Führer sein,
„Und dich nach Haus begleiten,
„Dort dämpfe deine Leiden!"

Allwine hob den nassen Blick,
Den Tröster anzuschauen,
Schlug ihren Trauerflor zurück
Und dacht': „dem darf ich trauen." —
Drauf hing sie sich an seinen Arm,
Da ward ihr Herz so leicht so warm,
Und eh' sie sich besonnen,
War Schmerz und Gram verronnen.

Er ließ vom Trösten nimmer aus,
Bis sie nach zehn Minuten
Selbander in dem Trauerhaus
Auf einem Sopha ruhten;
Hier hat er sie so weit gebracht,
Daß sie ihn endlich angelacht,
Geküßt, sogar nach Wochen
Sich ihm als Frau versprochen.

Der Knabe und sein Täubchen.

Ein Knabe pflegte einst mit Lust
Ein schneeweiß Täubchen an der Brust,
Das war so sanft, so mild, so gut;
Und wenn's auf seinen Händen ruht',
Dann sang er ihm ein Liedchen vor
Und traulich sah's zu ihm empor. —

Er floh der Brüder wilden Reih'n,
Um bei dem Täubchen nur zu sein,
Und war vom Morgen bis zur Nacht,
Nur auf sein Täubchen stets bedacht,
Und dieses folgte spät und früh
Dem Knaben und verließ ihn nie. —

Der Knabe saß im Sonnenschein
Beim Täubchen einst am Blumenrain
Und träumte sich ein Paradieß
Von Lust und Freuden — ach! da stieß
Ein Geier aus der Luft, umkrallt
Das Täubchen und entflieht im Wald.

Der Knabe kaum den Augen traut;
Entschwunden war die holde Braut —
Da weint er sich die Augen roth
Und rief voll bittern Schmerz den Tod —
Und schon beim nächsten Frühlingsschein
Da deckt sein Grab ein Leichenstein. —

Wer hat Recht?

Wenn, einen Andern zu verklagen,
Der Kläger zu dem Richter läuft,
Und der, das Rechte zu erfragen,
Dann weislich Frag' auf Frage häuft,
So wird er doch nichts weiter finden,
Als daß der Eine nur gefehlt
Und daß der Andre, frei von Sünden,
Sein Recht gesucht, das man geschmält.

Doch neulich nahte sich dem Throne
Der heiligen Juristerei
Ein Enkel von des Midas Sohne,
Ein Mitglied von der Scriberei,
Der klagt mit thränenvollen Blicken
Sein Mädchen an, das ihn verließ,
Weil sie mit bittern Weibertücken
Ihn Stiefelknecht und anders hieß. —

Nun ward auch Minchen hereitiret,
Man hält die Klag' ihr vor, sie spricht,
Vor'm Richter selbst ganz ungeniret:
„Was ich gesagt, das läugn' ich nicht,
„Doch hat auch er mich „Gans" geheißen,
„Und dumme Gans noch obendrein,
„Da sagt' ich ihm, dem Superweisen,
„Er müss' ein Stiefelknecht wohl sein." —

Der Richter staunet ob der beiden,
Die Rache schnaubend sich besahn,
Die einst sich liebten, nun sich neiden,
Und fährt dann beide richtend an;
„Mein Herr! wenn Sie sie „Gänschen" nennen
„Und Sie, Mamsell, ihn „Stiefelknecht,"
„So muß ich sagen und bekennen:
„Sie haben alle Beide Recht!" —

Die Gelehrten.

Der Jurist.

Hat dich die Bosheit gekränkt oder üppige Macht dich beleidigt,
Ich nur verschaffe dir Recht, oder ich zeig es dir doch.

Der Historiker.

Willst du den Gang des Geschickes erfassen aus Anderer Leben,
Nur die Geschichte belehrt, aber oft ist sie entstellt.

Der Physiker.

Keiner erkennt wie ich der Natur verborgene Kräfte,
Mir nur zeiget sie klar, was sie nicht dunkel verhüllt.

Der Astronom.

Siehst du am Sternengefilde das Heer der unzähligen Welten?
Ich, ich zähle sie aus, aber noch zähl' ich daran.

Der Metaphysiker.

Wie aus dem ewigen Urnichts Welten entstanden und Dasein
Dem nur sinne ich nach, aber noch fand ich es nicht.

Der Theolog.

Was aus dem Mund der Geweihten der heilige Gott
dir verkündet,
Soll ich dir deuten, o Christ! frage du selber die Schrift.

Der Laie.

Läßt sich die Tiefe des Wissens nimmer im Leben er-
gründen;
O ihr Gelehrten so geht, forschet euch selber erst aus! —

Der Schwätzer.

Schad' daß der weise Mull
Nicht unter Britten wohnt;
Dann würde seine Kunst
Nach Würden doch belohnt;
Denn nur im Parlament
Sind Redner angesehn,
Und Mull — er würde dort
An seinem Platze stehn.
Denn reden kann der Mann,
Wie nur ein Nestor spricht,
Doch fragst du, was er schwatzt?
Er weiß es selber nicht. —

Der Prahler.

Hans prahlt, er habe dieses Jahr
Zehn tausend Gulden blank und baar —
Wohl in Banco deponiret?
Oder gar verinteressiret?
Hör' ich hier staunend und dort spöttisch fragen;
Nein — auf die Post für seinen Herrn getragen. —

Die weise Frau.

Heimlich zwar, weil sie die Häscher fürchtet,
Sagt die weise Frau Kathinka wahr
Aus dem Kaffesatz der Runkelrübe,
Doch es glaubt die leichtbetrogne Schaar.

Will die heirathslust'ge Jungfer wissen,
Ob der schmucke Freier bald erscheint,
Läuft sie zu der weisen Frau und diese
Zeigt ihr in dem Kaffesatz den Freund.

Will Philippe in das Lotto setzen,
Ists Kathinka, die die Nummern sagt;
Will Hans Dampf den reichen Vetter erben,
Wird Kathinka erst darum befragt.

Und die weise Frau sagt wahr nach Noten,
Je nachdem der Frager Spende bringt,
Und mit Lust betreibt sie dieß Geschäfte,
Weil sie nichts so gern als — Kaffe trinkt. —

Viel Versprechen.

Herr Nicolas verspricht,
Sein Gut und Leib und Leben
Und Alles herzugeben,
Woran es dir gebricht,
Er setzt dich ein zum Erben,
Verspricht für dich zu sterben,
Versprichts und hält es nicht.

Erst jüngst versprach er sich,
Gleich wie zum Zeitvertreibe,
Mit einem jungen Weibe
Und schwur: ich nehme dich!
Doch schon nach wenig Wochen
War Wort und Schwur gebrochen,
Und Nicolas entwich. —

Nun liegt er an der Gicht
Seit Jahren schon darnieder,
Ihn schmerzen alle Glieder,
Und Nicolas verspricht
Dem Tode schon sein Leben —
Da kommt der Tod so eben
Und Niclas hält — es nicht. —

Kürze des Lebens.

Nach dem Englischen.

Gleichwie die Ros', die purpurn glüht,
Gleichwie der Baum im Frühling blüht,
Gleichwie die Maienblum' im Thal,
Gleichwie der Sonne Morgenstrahl,
Gleichwie des Jonas Kürbis blinkt,
Gleichwie der Abendschatten sinkt;
So ist der Mensch, die Fäden sind
Zerreißbar, die die Parze spinnt;
Die Rose welkt, der Baum verblüht,
Die Blume dorrt, der Strahl verglüht,
Der Kürbis fällt, es naht die Nacht,
Des Menschen Leben ist vollbracht.

Gleichwie das Gras, das erst entsprang,
Gleichwie das Lied, das froh erklang,
Gleichwie der Vogel in der Luft,
Gleichwie des Thaues Morgenduft,
Gleichwie die Stund', die schnell entflieht,
Gleichwie des Schwanes Todenlied;

So ist der Mensch, der Wange Roth
Erblaßt, und eilig naht der Tod;
Das Gras verdorrt, das Lied verhallt,
Der Vogel flieht, der Thau verwallt,
Die Stunde rinnt, der Schwan beschließt,
Des Menschen Leben — es verfließt.

Gleichwie ein Bläschen in dem See,
Gleichwie wenn ich im Spiegel seh',
Gleichwie die Spulle in der Hand,
Gleichwie die Schrift in dürrem Sand,
Gleichwie des Nachts ein schöner Traum,
Gleichwie der Welle flücht'ger Schaum;
So ist der Mensch, sein Lebenspfad
Ist aus, wenn sich der Tod ihm naht;
Das Bläschen platzt, der Blick vergeht,
Die Spulle rollt, die Schrift verweht,
Der Schaum zerfließt, der Traum erwacht,
Des Menschen Leben ist vollbracht.

Die Tage der Kindheit.

An meine Schwester.

Kennst du die Flur mit ihren Blüthen,
Kennst du das ferne, schöne Land,
Wo unsrer Kindheit Tage glühten,
Wo unsrer Aeltern Hütte stand?
Noch steht die Flur und in der Mitte,
Umgrünt, die väterliche Hütte,
Die Blüthen prangen, doch entflohn
Sind unsrer Kindheit Tage schon. —

Kennst du das Weib, das uns geboren,
Kennst du den Mann, der uns gezeugt,
Wenn Vater=Muttername' den Ohren
Wie Sphärenklang vorüberfleugt?
Noch lebt der Mann, an seiner Seite
Genießt das Weib die Mutterfreude,
Doch von der Aeltern Brust so weit
Entfernt, verfließet unsre Zeit! —

Kennst du die Schaar der kleinen Freunde,
Kennst du die Kinderspiele noch,
Kennst du das Band, das uns vereinte,
Das Unschuldsband, das uns umzog?
Noch spielen Kinder jene Spiele,
Die einst mit kindlichem Gefühle
Im frohen Kreise uns erfreut,
Doch unsre Freunde sind zerstreut.

Nie kehrt den ernstern Jünglingsjahren
Die schöne Kinderwelt zurück,
Die Zeit, wo wir so glücklich waren,
Verschwand, schnell wie ein Augenblick;
Doch soll ihr Glanz uns stets umschweben,
Bis einst im Tode dieses Leben
Hinauf sich zu den Sternen schwingt
Und dort die Kindheit wieder bringt. —

Die Riesenharfe.

(Aus der Herrauds oc Bosa Saga.)

„Theurer Prinz, so muß ich von euch scheiden,
Meines Bruders Wort ist felsenfest,
Mit Prinz Siggeir hat er mich verlobet,
Ob auch bittrer Schmerz die Brust mir preßt,
Ihm zu folgen zwingt mich harte Pflicht,
Aber Leidur, Prinz! — vergißt euch nicht!" —

Herraud hörts mit Staunen und mit Beben,
Und dann schwört er einen heil'gen Eid:
„Leidur! nimmer will ich ruhn und rasten,
Bis ich dich von diesem Zwang befreit;
Wenn der Liebe Flehn nicht wirksam ist,
Wenn Gewalt nicht hilft, dann hilft die List!" —

König Gudmund, reich und groß und mächtig,
Aber mit der Liebe unbekannt,
Fragte nicht das sanfte Herz der Schwester,
Und versprach dem Siggeir ihre Hand;
Eilig kam der trübe Tag heran,
Wo der Schwester Hochzeitfest begann.

Hundert Gäste saßen schon beim Mahle,
In den Bechern perlte Purpurwein;
Doch als so die Gäste wacker zechten,
Sieh da trat ein fremder Harfner ein,
Fragt bescheiden, ob der König wohl
Ihm befehle, daß er spielen soll. —

Der befiehlt's, und jener rührt die Saiten
Seiner Riesenharfe sanft und schön;
Alle Helden staunen ob des Spielers
Und der Harfe lieblichen Getön —
Da ward Thoros Opfertrank gebracht,
Und der Harfner spielt sein Spiel mit Macht.

Doch als nun der Asen Schaale rundet
Und der Spieler seine Saiten regt,
Ha, da fangen Alle an zu tanzen,
Und im Kreislauf ist der Saal bewegt,
Nur der greise König steht und schaut
Nebenhin auf die betrübte Braut.

Als man drauf den müd gewordnen Tänzern
Auch des Odins Opferbecher bot,
Spielt' der Harfner rasch den Fallda-Feiker,
Gyar-Drambu-und Hierando-Hljod;
Jeder von den Gästen tanzt und trinkt,
Nur nicht Leidur, der der Spieler winkt.

Sie verstand den Wink, denn jener Spieler
War ja Bose, ihres Herrauds Freund,
Und in ihrem Herzen ward es helle,
Wie wenn Suna von dem Himmel scheint;
  Leise Ahndung füllet ihr Gemüth,
  Als sie Boses Riesenharfe sieht.

Endlich wird der Freia Opferschaale
Auch geleert bei Boses Rammaschlag,
Die besiegt die Zecher, und sie eilen
Taumelnd und berauscht ins Schlafgemach,
  Selbst der König und sein Schwager gehn —
  Aber zögernd bleibet Leidur stehn. —

Sieh, da öffnet Bose schnell und eilig
Seiner Riesenharfe weiten Bauch,
Rafft hinein der Fürstin Kostbarkeiten,
— Ihn belauscht und sieht kein spähend Aug' —
  Endlich steiget in der Harfe Schrein
  Freudig die Prinzessin selbst hinein. —

Einen theuern Schatz auf seinen Rücken
Eilet Bose an des Meeres Strand,
Wo er Herraud, seinen Freund und König,
Wohl gerüstet und bereitet fand;
  Der Verfolgung ist schon abgewehrt,
  Denn des Königs Schiffe sind zerstört.

Sorglos schiffen über Meer und Wogen
Die Geliebten aus der stillen Bucht; —
Ha, da dringt ins Königshaus die Kunde,
Von dem Raub' und der Prinzessin Flucht;
  Eilig kommen sie, vom Ufer sehn
  Sie noch die entfernten Segel wehn. —

Prinz Siggeir steht da, fast ganz vernichtet,
Ihm entflohen ist die holde Braut;
König Gudmund heißt, sie zu verfolgen,
Aber dem war weislich vorgebaut —
  Auf! zum Krieg! ruft Gudmund, meine Wuth
  Dämpfet nichts, als nur des Räubers Blut! —

Die Nacht.

Heilges Dunkel ruhet auf der Erde,
Nur die Sterne flimmern von dem Himmelszelt,
Eingewiegt ist jegliche Beschwerde,
Und in tiefem Schlummer liegt die halbe Welt.

Wohl dem, den die Nacht mit mildem Schlummer,
Sanfte Ruh' und Stärkung bringend, zugedeckt,
Den kein Leid, kein Schmerz, kein Seelenkummer,
Den kein Gram und keine bange Sorge weckt.

Aber wehe, wer auf dunkeln Pfaden,
Böses sinnend und vollbringend, einsam wacht,
Dunkel wie die Nacht sind seine Thaten,
Aber das Verbrechen siehet auch die Nacht.

Decke Nacht auch mich mit deinen Schwingen!
Ruhe bringend, bist du mir nicht fürchterlich;
Nicht, um schwarze Thaten zu vollbringen,
Nein, weil du mir Stärkung bringest, grüß' ich dich! —

Rückerinnerung.

An H. S.

Denkst du noch der himmlisch schönen Zeiten,
Wo die Liebe mich mit dir verband,
Wo an deiner Brust ich Seligkeiten
Und des Lebens höchste Wonne fand?
Ach! es bleibet nichts in diesem Leben,
Alles wandelt mit dem Strom der Zeit,
Doch was bleibend uns die Götter geben,
Sind die Bilder der Vergangenheit. —

Denkst du noch der heitern Abendstunden,
Wenn das Lied der Nachtigall erklang,
Und ich, Freundin! innig dir verbunden,
Freudig hoffend, Liebeslieder sang?
Ach! des Herzens süßes, hoffend Sehnen
Stört so oft ein schwarzer Unglückstag,
Und es weint der Mensch in linden Thränen
Dem versagten Wunsch des Herzens nach. —

Denkst du noch der schönen Huldigungen
Die dir Freundschaft, Liebe dir erwieß?
Von der Liebe Hochgefühl durchdrungen
Träumten wir uns einst ein Paradies. —
Selig der, dem auf des Lebens Wogen
Eine holde Jungfrau freundlich naht;
Von der Liebe Banden sanft umzogen,
Schifft er muthig durch den Wellenpfad. —

Denkst du noch an all' die Seligkeiten?
Aus der Ferne strahlt ihr Zauberlicht;
Du Geliebte theiltest meine Freuden
Aber meine Leiden theilst du nicht!
Denn du hast das schöne Band zerrissen
Und die Freude wandelt' sich in Pein;
Ach! so hüllet oft mit Finsternissen
Sonnenglanz der Wolke Dunkel ein! —

Einmal noch laß dir entgegenrufen:
Lebe wohl! ich liebte treu und wahr,
Was der Liebe Freudenbilder schufen,
Leg' ich nieder auf den Huldaltar!
All' mein Hoffen, all' mein innig Lieben
Sank hinab im wilden Strom der Zeit,
Doch was mir von Allem noch geblieben,
Sind die Bilder der Vergangenheit. —

Die Liebe.

Der schönste der Triebe,
Die himmlische Liebe
Giebt Freuden
Und Leiden —
Bald hüpfet vor Wonne das liebende Herz,
Bald tränkt es in Thränen der leidendste Schmerz. —

O selig, wen immer
Ihr Glanz und ihr Schimmer
Umleuchtet —
Ihm feuchtet
Kein schmerzlicher Kummer den freudigen Blick,
Ihm lächelt auf Erden das lieblichste Glück. —

O Wonne, mir lachte
Einst Liebe und machte
Mich fröhlich
Und selig,
Sie reichte mir Freuden und himmlische Lust,
Und klopfend erhob sich die sehnende Brust. —

Doch flohen die Tage
Des Glückes, ich klage
Mit Thränen
Das Sehnen
Des Herzens — der Liebe grub Liebe ein Grab,
Weil sie mir nun Kummer für Seligkeit gab. —

Das Epheu.

Sinnbild hehrer Weibertreue,
Holdes Epheu, bist du mir;
Darum gönne, daß ich dir
Dieses kleine Liedchen weihe! —

Um den Stamm der starken Eiche
Windest du dich fest und treu;
Daß sie dein Beschützer sey,
Deckt sie über dich die Zweige.

Wenn der Neid, der selbst sich trüget
Und nur Eigenliebe kennt,
Dich Schmarotzerpflanze nennt,
O! so wisse, daß er lüget. —

Hallt der Donner braußend wieder
Und entwurzelt deinen Baum;
Blühst du noch an Grabes Saum,
Denn du sinkst mit ihm darnieder.

Aber wer den Glanz und Schimmer
 Wie den Fall der Hoheit theilt,
 Trauernd noch am Grabe weilt,
O! das Treue täuschet nimmer.

Darum, holdes Epheu, zeige
 Allen Weibern, wie du liebst
 Und bewußtlos Treue übst
An dem starken Stamm der Eiche! —

L y d i.

Lydi saß an Baches Rand,
Freuend sich am Wellenspiel
Und an ihren Silberglanz,
Pflückte Blumen sie, und wand
Sie zusammen — ach da fiel
Aus den Händen ihr der Kranz,
Rollte fort ins Wasser hin,
Und die Wellen trugen ihn.

Lydi auf, eilt ihn zu fahn,
Doch vergebens, er entflieht
Mit den Wellen — Lydi weint —
Sieh da wallt am Wiesenplan
Ganz allein ein Jüngling, sieht
Daß s i e sehr zu weinen scheint
Um den Kranz — mit kühnem Muth
Stürzt er in die Wellenfluth;

Faßt den Blumenkranz und legt
Ihn, indem er niederkniet,
Stumm zu Lydis Füßen hin. —
Lydi hebt ihn auf, ihr schlägt
Ungestümm die Brust, es glüht
Ihr Wange „ach ich bin —
Spricht sie stammelnd, Jüngling, für
Deine Güte dankbar dir!“ —

„Dank, sprach er, den du mir giebst,
Macht nicht glücklich — lange schon
Glüht in meiner Brust dein Bild,
Lydi, nur wenn du mich liebst,
Reichst du Glück und süßen Lohn!“
Lydi küßt ihn und erfüllt
Seine Wünsche — es umwand
Beider Herz ein Liebesband. —

Die drei Blümchen.

Am Wege stehn
Drei holde Blümchen, sind so schön;
Doch sollen freudig sie gedeihn,
So pflanze in dein Herz sie ein.

Die Freundschaft ist
Das erste Blümchen, es entsprießt
Auf edlem Boden nur und giebt
Dir Trost, wenn sich dein Auge trübt.

Das zweite glüht,
Wie wenn im Lenz die Rose blüht;
Die Liebe ist es und sie beut
Dem Herzen Himmelsseligkeit.

Vertrauen heißt
Das dritte, das mein Liedchen preißt;
O pfleg's, denn wo's an dem gebricht,
Gedeiht auch Lieb' und Freundschaft nicht.

Wenn deine Hand
Zu einem Kranz die Blümchen wand,
Dann welkt des Lebens Freude nie,
Denn unvergänglich blühen sie. —

Das Nornenfest.

Dort im Haine dunkler Fichten.
Wo das Wild den Jäger flieht,
Saß ich jüngst, ein Lied zu dichten,
Von des Sanges Lust durchglüht.

Hinter fernen, blauen Höhen
Sank hinab der Sonne Schein,
Und ein düstres Geisterwehen
Hauchte aus dem Fichtenhain.

Mich erfüllt' ein grauses Bangen,
Heimwärts sucht' ich meinen Pfad,
Als mir Gna, mit Rosenwangen,
Hold und mild entgegentrat:

„Freia hat mir aufgetragen,
Jüngling, zu dir herzugehn;
Folge kühn mir, ohne Zagen,
Heut der Nornen Fest zu sehn."

Froh war ich, das Fest zu schauen —
Göttin Gna reicht mir die Hand,
Führt mich hin durch Blumenauen,
Wo der Nornen Tempel stand. —

Unter grünbelaubten Eichen
Stand ein Tempel, einfach nur,
Und Walkyr'n in frohen Reigen
Tanzten auf der Blumenflur.

„Hier wirst du die Nornen sehen!"
Rief die Götterbothin laut; —
Sie verschwand, und ich blieb stehen,
Bis mein Blick die Nornen schaut.

Bald, noch stand ich in der Ferne,
Oeffnet sich des Tempels Thor,
Langsam tritt im Glanz der Sterne
Norne Skulda jetzt hervor.

Schön geschmückt im grünen Kleide,
Lächelt sie, ein dämmernd Licht
Hüllt sich um die Holde, Freude
Strahlt von ihrem Angesicht.

In der Hand die Hoffnungsblume,
Um das Haupt den Epheukranz,
Stand sie fern vom Heiligthume
Und verschwand im Purpurglanz. —

Kaum war Skulda mir entschwunden,
Als Werande strahlend naht,
Blumen hielten sie umwunden,
Blumen schmückten ihren Pfad.

Und in rosenfarb'gem Lichte
Stand sie da im Götterhaus,
Theilte Blumen dann und Früchte
Spielend unter Allen aus.

Tanzend nahet sie den Reigen
Der Walkyren, singt und lacht,
Aber plötzlich muß sie weichen,
Denn die Spiele sind vollbracht. —

Ernst und feierlich und stille,
In des Tempels tiefstem Raum
Saß noch Wurdi, Nebelhülle
Barg sie ein, ich sah sie kaum.

Doch an ihres Thrones Säulen
Lag ein großes Spiegelglas,
In dem ich in langen Zeilen
Thaten meiner Väter las.

Immer las ich, nimmer müde,
Und der Thaten waren viel;
Als das Schimmerlicht verglühte,
Und der Vorhang niederfiel. —

Alles was die Nacht mir zeigte,
War vorbei, ich war allein
Und des Mondes helle Leuchte
Wieß mich aus dem Fichtenhain. —

Der Schwan.

Immer stumm — aus deinem Munde
Tönt kein Lied;
Aber wenn des Lebens Stunde
Dir entflieht,
Dann — dann mahnt des Herzens Drang
Dich zu lieblichem Gesang. —

Immer singt und immer dichtet
Der Poet,
Bis des Lebens Nacht sich lichtet
Und vergeht. —
Wenn Gesang den Tod dir beut
Bringt er ihm Unsterblichkeit.

Fragen.

Ist die Freude, die das Leben,
Wie die Nacht ein Traum, verschönt,
Darum nur der Brust gegeben,
Daß zu leben sie sich sehnt?
O nein, o nein, o nein!
Der Freude Zweck muß größer sein! —

Gab der Himmel unsrer Seele
Das Gefühl für Leid und Schmerz
Darum nur, das es uns quäle
Und betrübe unser Herz?
O nein, o nein, o nein!
Der Leiden Zweck muß größer sein! —

Ist die sehnsuchtsvolle Liebe
Nicht des Lebens Hochgefühl;
Sind die wonnig süßen Triebe
Nichts als nur ein tändelnd Spiel?
O nein, o nein, o nein!
Der Liebe Zweck muß größer sein! —

Ist die Wehmuth, die des Lebens
Stunden wie ein Licht durchglüht,
Nur ein Kummer, der vergebens
Durch den frohen Busen zieht?
O nein, o nein, o nein!
Der Wehmuth Zweck muß größer sein!

Soll die Thräne, die mit Zittern
Von der vollen Wange fällt,
Nur des Lebens Glück verbittern
Und die Freuden dieser Welt?
O nein, o nein, o nein!
Der Thräne Zweck muß größer sein!

Zeigt das bange, süße Hoffen
In des Herzens tiefem Raum
Nicht die ferne Zukunft offen;
Ist die Hoffnung nur ein Traum?
O nein, o nein, o nein!
Die Hoffnung kann nicht Täuschung sein!

Ist der Tod, wenn er die Hände
Blaß und kalt dem Dulder beut,
Alles Seins und Lebens Ende,
Und belügt Unsterblichkeit?
O nein, o nein, o nein!
Es muß ein andres Leben sein! —

Der Abendstern.

Wenn Nachtigall singet, die Sonne sich neigt,
Und senkt sich der Abend hernieder,
Der Lärmen des Tages wird stille und schweigt
Und Ruhe erquicket die Glieder;

Da seh' ich die Sterne, wie schimmerndes Gold,
Zu tausenden über mir prangen;
Ich staune der Größe anbetend, mir rollt
Die Thräne des Dank's von den Wangen.

Doch friedlich und schön blickt vor allen hervor
Der Abendstern, kündet mir Leben
Auch jenseits; da hebt sich die Seele, empor
Zum Schöpfer der Welten zu schweben.

Der Candelaber.

Bei Altenbergen in Thüringen.

Denkmal, strahlend aus Fichtengrün
Stehst du, schmückend das Waldrevier,
Aber du giebst mir
Tiefere Deutung.

Hier stand einst zu der Barden Zeit
Aufwärtsstrebend ein Wodansbaum,
Und einem Götzen
Opferte Teut's Volk.

Da kam Winfried aus Albion,
Deutschen lehrt' er das Christenthum,
Stürtzte den Götzen,
Stürtzte die Eiche.

Und dann baut' er am Hügel hier
Frommen Herzens ein Gotteshaus;
Thüringens Söhne
Sahen es staunend.

Doch vom Worte der Kraft besiegt,
Weilten freudig die Våter hier,
Und am Altare
Lagen sie betend. —

Durch Jahrhunderte stand das Haus;
Våter, greisende, sah'n es noch,
Zeigten den Enkeln
Moosige Steine.

Doch was modernd die Zeit vergrub,
Frischte dauernd ein deutscher Fürst,
Heiliger Stätte
Gab er ein Denkmal.

Er sank selber ins stille Grab,
Mit ihm sterbend das Fürstenhaus;
Schaut dich der Enkel,
Denk' er auch seiner. —

Denkmal, strahlend aus Fichtengrün,
Stehe, wie der Vergånglichkeit
So auch der Größe
Ferner ein Zeichen! —

Reiselust.

Von allem Schönen auf der Welt,
Was Menschen reizen kann, gefällt
Mir nichts so sehr als wandern
Von einem Ort' zum andern.

Da seh ich Menschen, groß und klein;
Bald sind sie grob, bald sind sie fein,
Bald sind sie falsch, bald wieder,
So wahr wie Gold und bieder.

Und find ich einen Biedermann
So schließ ich mich ihm traulich an;
Jedoch den großen Haufen —
Den laß ich sein und laufen.

Bald führt mein Weg durch Wald und Flur;
Bald zeigt die reizende Natur
Mir ihre Pracht im Großen
Beim Wasserfalles Tosen.

Bald führt mein Weg auf Berges Höh'n; —
Ach, auf den Bergen ist's so schön!
Da ists so frei und heiter!
Bald geht es wieder weiter.

Dann fahr' ich froh mit leichtem Sinn
Auf dunkeln Meereswogen hin,
Wenn sich die Segel blähen,
Ein fernes Land zu sehen.

Doch nirgends, nirgends steh' ich fest,
Nach Norden, Osten, Süd und West,
Zu Schwarzen und zu Weißen
Treibt mich mein frohes Reisen.

So will ich denn mein Lebelang,
Bei heiterm Scherz und frohem Sang,
Von einem Ort zum andern
Die ganze Welt durchwandern.

Und beut der Tod die kalte Hand
Zur Reise in das Schattenland,
So laß ichs Weltgetümmel
Und reise in den Himmel! —

Der Berggeist.

Schon waren in den Strom der Zeiten
Jahrtausende entflohn,
Und immer weilt' auf Berg und Heiden
Der alten Riesin Sohn;
Gefürchtet von dem frommen Volke,
Saß ich hier ganz allein,
Denn eine dunkle Nebelwolke
Hüllt' mich verbergend ein.

Und über meinen großen Schätzen
Lag eine ew'ge Nacht,
Und Keiner wagt' sie zu verletzen,
Weil ich sie streng bewacht'. —
Da sah der Schätze Glanzgefunkel
Einst Thubalkains Blick —
Ich trieb den Frechen aus dem Dunkel
Der düstern Nacht zurück.

Doch ließ der Kühne sich nicht schrecken,
Und kehrt', in seiner Hand
Ein Licht, das Dunkel aufzudecken,
Das mich so lang umwand.
Ich war zu schwach, zu widerstreben,
Weil eine ganze Schaar
Von Männern, mir den Tod zu geben,
Um jenen Frechen war.

Da zog ich mich mit bangen Klagen
Zurück in tief're Nacht;
Doch jene kühnen Männer brachen
Durch einen weiten Schacht
Der Erde Bauch entzwei, und heben
Aus meinem dunklen Haus,
Trotz meinem Drohen, meinem Beben,
Nun alle Schätz' heraus.

Sie rasten nicht, und ruhen nimmer,
Bis sie auch mich zerstört,
Weil sie der Schätze Glanz und Schimmer
Verblendet und bethört.
Der alte Berggeist ist geflüchtet,
Müht euch nicht, ihn zu sehn,
Denn wenn ihr ihn zu Grunde richtet,
Wird auch sein Gold verwehn.

Zwar schreck' ich noch mit Glanzgesichtern
  Oft, kühner Bergmann, dich;
Doch suchst du auch mit deinen Lichtern,
  Du findest nirgends mich.
Denn meiner Klüfte Felsenmassen
  Brach noch kein Hammer ein; —
Ich will dir zwar die Schätze lassen,
  Doch auch stets furchtbar sein.

Die Zeit.

Hinter uns in Nebelhülle
Liegt ein Meer von Zeit,
Und des Wissens reichste Fülle
Beut Vergangenheit.

Um uns schwebt, gleich Meereswogen,
Gegenwart, doch bald
Ist sie eilend uns entflogen,
Und das Jetzt wird alt.

Vor uns liegt in blauer Ferne
Zukunft, Dämmerschein
Hüllt dem Blick' sie, wie die Sterne
Eine Wolke, ein.

So vergeht das kurze Leben
Schnell wie Abendroth;
Nichts Gewisses ist gegeben,
Als der künft'ge Tod. —

Napoleons Tod.

Da liegt der Mann, vor dem der Erdkreis bebte,
Erblaßt und todt, in's Leichentuch gehüllt,
Der Mann, der einst, als er noch blühend lebte,
Mit Schreck und Furcht die Welt umher erfüllt'. —

Da liegt er nun, das Auge, das einst rollte
Mit Feuergluth, und eine ganze Welt
In ihrem Lauf' durchschaute, wenn es wollte —
Es brach und sank, wie Thau des Abends fällt.

Das Herz steht still, und höret auf zu schlagen,
Das furchtbar einst den vollen Busen hob,
Das einen Riesenplan in sich getragen,
Und eine Welt aus ihren Angeln schob.

Der Mund, der einst mit des Gebieters Tone
Gehorsam fordert', und Gesetze gab
Den unterjochten Völkern jeder Zone,
Ist nun verstummt, und schweiget wie das Grab —

Die Hand, die einst in fremdem Gut geschaltet,
Und Königreiche scherzend gab und nahm,
Gleichwie mit Würfeln spielend, ist erkaltet,
Als nun der Tod, sie selbst zu fassen, kam.

Der Geist, zu groß für uns, ihn zu ergründen,
Doch, selbst sich zu beherrschen, viel zu klein,
Entfloh, vielleicht um eine Welt zu finden,
Die ihn begreift, und ihr Despot zu sein. —

Es schwand die Macht, der Glanz und jener Schimmer,
Der dich umgab, Bellonas großer Sohn!
Das große Weltenreich zerfiel in Trümmer,
Du selber fielst, und deine Schmeichler flohn.

Sie flohn, die einst der Erde Gott dich nannten,
Die flehend einst an deinem Thron gekniet,
Und Keiner folgt' begleitend dem Verbannten,
Weil Liebe nie der Schmeichler Brust durchglüht. —

Ein kleines Eiland nahm den Weltbezwinger,
Nun selbst bezwungen, auf in seinen Schoos,
An seine Stirne schrieb des Dämons Finger:
„Im Steigen wie im Fallen furchtbar groß!“ —

Einst bautest du, der eignen Macht vertrauend,
Von Menschenkochen dir ein Riesenhaus,
Nun hauchtest du, die Trümmer überschauend,
In dich verschlossen, deine Seele aus. —

Das Schicksal stürzte dich, wie jene Säulen,
Auf welche du den goldnen Thron gebaut,
Doch staunend wird die Nachwelt hier verweilen,
Wenn richtend sie auf deinen Hügel schaut. —

G r ö ß e.

Wer ist groß?
Der nicht, der im blut'gen Kriege
Völker, Reiche kühn bezwingt,
Und nach übermüth'gem Siege
Lorbeern um das Haupt sich schlingt.
Wer die eig'ne Lust nicht dämpfet,
Menschen nicht als Menschen ehrt,
Nicht für Recht und Freiheit kämpfet,
Nicht der Brüder Glück vermehrt,
Ist nicht groß! —

Der ist groß,
Der vorerst sich selbst besiegte,
Und das eigne Herz bezwang,
Fremden Ketten nie sich schmiegte,
Nie nach Glanz und Schimmer rang:
Wer das Gut, das Recht der Brüder
Stets zu schützen sich bemüht,
Und, stets edel, gut und bieder,
Für sein Vaterland erglüht,
Der ist groß! —

Hulda und Wittigar.

Alle Feinde sind geschlagen,
Und aus dem gelobten Land'
Ist der Muselmann verbannt.
Nach des Kampfes heißen Tagen,
Und nach froh geglückten Wagen
Kehrt mit heißem Liebesblick'
Ritter Wittigar zurück.

Eilt, die holde Braut zu grüssen,
Auf das altergraue Schloß,
Das die Theure ihm umschloß. —
„Wittigar, ihr müsset wissen,
Euer Glück, es ist zerrissen;
Denn die heißgeliebte Braut
Ist dem Himmel angetraut!"

Sprach der Burgvogt — „überredet
Von Abt Baldrams Heuchelei,
Daß ihr Freund gefallen sey,
Ging in's Kloster sie, und betet
Dort für euch — und ihr betretet
Nun noch lebend diese Welt,
Während sie der Orden hält.

Wittigar steht wie vernichtet. —
O der Kunde! bittrer Schmerz
Füllt das tiefbetrübte Herz. —
Doch er faßt sich: „ihr berichtet,
Vogt, mir Grauses, doch verpflichtet
Euch mit einem heil'gen Eid',
Und versprecht Verschwiegenheit.

„Meine Hulda muß ich sprechen,
Und um Hulda zu befrein
Will ich keine Mühe scheun,
Sey es selbst durch ein Verbrechen;
Mein gekränktes Herz zu rächen,
Treffe Pfaffenlist und Trug
Wittigars erzürnter Fluch!" —

Um die stahlgewohnten Glieder
Hüllt er nun ein Pilgerkleid,
Das ein naher Klausner leiht.
So vermummt steigt der Gebieter
Vieler Reisigen hernieder
An den grünen Weser-Strand,
Wo das graue Kloster stand.

Klopfet an: „aus fernen Reichen,
Ueber Land und über Meer
Komm' ich greiser Pilger her,

Einen Brief zu überreichen
An die Gräfin Hulda – zeugen,
Glaub' ich, wird vielleicht der Brief,
Daß ihr Wittigar entschlief.

Hulda kommend, weinte bitter,
Nahm den Brief — ein banges Ach
Tönte aus der Halle nach. —
Liebeglühend sieht der Ritter
Seine Braut, doch ach, ein Gitter
Hält zurück ihn — Höllenpein!
So getrennt von ihr zu sein.

Doch er faßt sich, ihre Nähe
Giebt ihm Stärke, und er spricht:
„Gute Hulda weine nicht!
Dein Geliebter lebt — ich stehe
Selber hier vor dir, und sehe
Wieder dich" — ein lauter Schrei
Rief die Pförtnerin herbei.

Hulda mußte sich entfernen,
Die Betrübte faßt' sich kaum.
Ob es Wahrheit oder Traum,
Was sie sah und hörte — lernen
Möchte sie es von den Sternen. —
Ach der fremde Pilger war
Ihr geliebter Wittigar! —

Wittigar mit tiefem Trauern
Kehrt zurück, sein banges Herz
Füllt mit Wehmuth sich und Schmerz.
Hulda in den heil'gen Mauern
Kann nur sich und ihn bedauern;
Härter selber als der Tod
Ist des Ordens Macht-Gebot. —

* * *

„Vogt, ich habe sie gesehen,
Deine Rede täuschte nicht,
Hulda liebt noch — meine Pflicht
Mahnt wie meiner Liebe Wehen,
Nun ein Mittel auszuspähen,
Sie zu retten, sey es List,
Da Gewalt vergebens ist.“

„Meinen Freunden anzudeuten,
Daß aus dem gelobten Land'
Ich die Heimath wiederfand,
Nach so langem, bitterm Scheiden,
Lasse schnell die Knappen reiten,
Und bereite dann ein Mahl
In dem alten Heldensaal.

Kuno thats — nach wenig Stunden
Hatten Horst und Berengar
Bei dem biedern Wittigar

Leicht und froh sich eingefunden;
Von der Freundschaft Band umwunden,
Waren innig sie erfreut,
Ihn zu sehn nach langer Zeit.

Da begann mit ernsten Reden
Wittigar: „in's heil'ge Land
Trug ich diese Heldenhand,
Scheute nimmer blut'ge Fehden;
Doch um Hülfe euch zu beten
Gegen Pfaffentrug und List,
Brüder, seid von mir begrüßt!"

„Meine Hulda, überlistet
Von dem eig'nen Beichtiger,
Ich, ihr Trauter, sey nicht mehr,
Weil nach ihrem Gut' ihn lüstet',
Ging in's Kloster, weinend fristet
Sie ihr Leben; sie zu freien
Könnt ihr mir behülflich sein!" —

Morgen soll ihr bittres Leiden
Enden, wenn um Mitternacht
Keines Spähers Auge wacht;
Ihr, ihr sollet mich begleiten
An das Kloster, wo mit Freuden
Mir die heißgeliebte Braut
Harrend schon entgegenschaut.

„Durch den Klausner dort im Grunde,
Waldmann wird er nur genannt,
Hab' ich ihr ein Seil gesandt,
Der es ihr, als brächt er Kunde,
Gestern vor der Vesperstunde
Uebergeben: morgen Nacht
Fliehet Hulda unbewacht."

„Freunde, wird es euch nicht grauen,
Daß mein Plan Verbrechen sey,
O, so fleh' ich, steht mir bei!"
Diese sprachen: „„Dein Vertrauen
Darf auf unsre Freundschaft bauen,
Sie zu retten helfen wir,
Edler Waffenbruder, dir!"" —

* * *

Hulda blickte bang und trübe
Durch das Fenster, als die Nacht
Nahte, und die Furcht erwacht',
Aber mächtig ist die Liebe;
Selbst gedämpft, sind ihre Triebe
Unbesiegbar, Furcht entflieht,
Wo ein Herz von Liebe glüht.

Und in Huldas Herzen glühen
Jene Triebe fürchterlich;
Muth sich fassend, eilt sie sich

Aus dem Fenster zu entfliehen.
Es gelang nach kurzen Mühen;
Jenes Seil in ihrer Hand,
Steht sie an der Mauer Rand.

Und schon nahte sie dem Thore,
Das die äußre Mauer schloß,
Hörte schon des Liebsten Roß
Draußen stampfen, als Frau Lore,
Pförtnerin, mit schlauem Ohre
Lauschend, auf dem Hofe ist,
Da den Schlüssel sie vermißt.

Diebe! — Hilfe! — Diebe! — Feuer! —
Läutet! — Diebe! — läutet Sturm
Von dem hohen Glockenthurm!
Also ruft das Ungeheuer. —
Eingehüllt in ihrem Schleier
Sank halb kraftlos Hulda hin,
Und vermochte nicht zu fliehn.

Bald umkreist von allen Nonnen,
Die der Lärmen aufgeweckt,
War die Fliehende entdeckt.
„Hulda, was hast du begonnen?"
Sprach die Aebtin, „unbesonnen
Ist dein Werk; du wolltest fliehn,
Und dem Orden dich entziehn!" —

„Tod bestrafet das Verbrechen
Jeder Nonne, die durch Flucht
Heimlich zu entweichen sucht!“ —
Hulda wagt' es nicht zu sprechen,
Mocht' auch fast das Herz ihr brechen;
Und sie ward zurückgebracht,
Eingesperrt und streng bewacht.

An der Mauer harrte lange,
Immer hoffend, Wittigar,
Horst mit ihm und Berengar;
Hulda kam nicht, ihm ward bange,
Als in wildem Sturmes-Klange
Jetzt die Glocke Hilfe rief,
Seufzt' er bang und seufzte tief. —

Aus des Klosters weiten Hallen
Hört er laut das Klaggeschrei,
Und daß sie ergriffen sey.
Seine Hoffnung ist gefallen,
Trostlos muß er weiter wallen,
Und die beiden Freunde ziehn
Mit dem Freund', und trösten ihn.

* * *

Schweigend war die Nacht vergangen,
Und das junge Morgenroth
Kündet Huldas nahen Tod.

Thränen auf den blassen Wangen
Naht die Aebtin: „es verlangen
Die Gesetze, wie's gebührt
Daß sie eingemauert wird.

„Doch vor allem noch zu hören,
Was der höchste Richter spricht,
Prüfe sie ein Gott'sgericht;
Wird sie schuldlos sich bewähren,
Des Verdachtes Schein zerstören,
Nun — dann ist des Himmels Huld
Größer, als der Sünde Schuld!"

Lange schon, seit grauen Tagen
Lag am Thor ein Felsenstein.
„Dieser Stein soll dich befrein,
Sprach die Richt'rin, wirst du wagen,
Ihn bis morgen wegzutragen
Eine Stunde weit, das ist
Zeugniß, daß du schuldlos bist.

Hulda hörts mit bangem Beben. —
Liebe hat zwar Riesenkraft,
Doch Unmöglichkeiten schafft
Auch die Liebe nicht, dem Leben
Nur noch läng're Qual zu geben,
Schaut den Stein die Fromme an,
Den sie nimmer heben kann.

Eilend schwand des Tages Helle
Und die stille Nacht brach ein,
Aber immer lag der Stein.
Weinend ging in ihre Zelle
Hulda, in der Brust die Hölle
Unnennbarer Angst und Qual,
Lächelt ihr kein Hoffnungsstrahl.

Angstvoll floh'n die schnellen Stunden
Und der frühe Morgen graut;
Hulda, bang und zagend, schaut
Durch die Scheiben — sieh, verschwunden
Ist der Stein — die Todeswunden
Sind geheilt — in tiefer Brust
Birgt und hebt sich Lebenslust.

Hulda ward, die Tiefgebeugte,
Nun als schuldlos anerkannt,
Eine Heilige genannt;
Doch des Herzens Gram verscheuchte
Nicht das Leben, und es reichte
Neues Leid nur, Lebensglück
Lacht nur aus der Liebe Blick. —

Liebe in den heil'gen Mauern
Ist Verbrechen, die Natur
Bindet ein gewalt'ger Schwur.

Hulda konnte nichts, als trauern,
Sich und ihren Freund bedauern;
Doch wer hofft und Gott vertraut,
Hat auf keinen Sand gebaut. —

Hulda hofft auf Gottes Gnade,
Und ihr Hoffen täuschte nicht,
Die verhaßte Fessel bricht;
Der Erlösung Stunde nahte;
Bald erscheint auf Blumenpfade
Ihr des Lebens Seligkeit,
Die sie ganz der Liebe weiht. —

* * *

Schon war schnell ein Jahr verronnen,
Keine Rettung bot sich dar,
Hulda nicht, nicht Wittigar,
Als ein Geisterspuck die Nonnen,
Der schon früher'mal begonnen,
Jetzt von Neuem schreckt und stört,
Und selbst Schändliches begehrt.

Täglich, wenn des Abends Wehen
Ringsum Flur und Auen füllt',
Ließ ein weißes Geisterbild
In der Kirche Raum sich sehen:
„Nimmer, rief es, werd ich gehen,
„Bis am Altar eine Nacht
„Hier die schönste Nonne wacht!“ —

Diesen Spuckgeist zu verbannen,
Sinnt des Klosters Aebtissin;
Sendet dann zu Otto hin,
Ihrem Schirmherrn, daß er Mannen
Sende, die den Geist von dannen
Jagen möchten mit dem Schwerd,
Der des Klosters Ruhe stört. —

Otto, edlem Stamm entsprossen,
Bittet Horst und Berengar
Und den tapfern Wittigar,
Seine treuen Kampfgenossen,
Eilig auf den schnellen Rossen
Mit ihm nach den Kloster hin,
Zu dem Geister-Bann zu ziehn.

Wittigar, die Braut zu sehen,
Sie zu grüssen, hoch erfreut,
War der erste schon bereit,
Und mit ihm die Freunde gehen,
Als des Abends Lüfte wehen,
Nach dem Kloster, wo die Nacht
Jener Geist unsicher macht.

Nach der Aebtissin Gebeten
Traten sie beim Dämmerschein
In die dunkle Kirche ein,

Bargen, ohne laut zu reden,
Hinter Säulen sich und spähten
Ringsum, wo im dunkeln wohl
Jener Geist erscheinen soll.

Hulda kniete, die von Allen
Auch die schönste Nonne war,
Betend an dem Hochaltar,
Ihre bangen Seufzer wallen
Durch die weiten Säulenhallen;
Hulda denkt an ihren Freund —
Als das Spuckgespenst erscheint.

Betend liegt sie an der Erde,
Und, ein Lämpchen in der Hand,
Naht der Geist, nach ihr gewandt,
Ihr mit üppiger Geberde —
Wittigar mit blosem Schwerde
Springt hervor mit Heldenmuth —
Und der Geist liegt da im Blut.

Auch der Freunde Schwerder dröhnen
In den düstern Mauern nach,
Der gefallne Unhold lag
Schwergetroffen da, sein Stönen
War erschrecklich, ihn zu höhnen
Bringt man schnell ein Licht, und seht —
Gundram ists, der Gnade fleht.

Gundram, der seit vielen Jahren
Abt im nahen Kloster ist,
Und in Lug und Trug und List,
Wie ein Gauner, wohl erfahren,
Ist entdeckt — die Ritter waren
Hoch erstaunt, der Bösewicht
Muß gestehen jetzt, und spricht:

„Durch geheime dunkle Gänge,
Die ich grub, kam ich hierher;
Mich trieb schändliche Begehr,
Sinnenlust, ob es gelänge,
Daß ich Huldas Herz bezwänge,
Mich zu lieben — meine That
Ist's, daß sie ins Kloster trat."

„Euch gebührt sie, nehmt sie wieder
Wittigar, die holde Braut,
Die Gott selbst euch angetraut;
Er sey eures Glücks Behüter!"
Sprachs, und sterbend sank er nieder,
Haucht, zu Aller Schreck und Graus,
Seine schwarze Seele aus. —

„Ja es ist des Himmels Wille,
Sprach darauf die Aebtissin,
Nehmt die heißgeliebte hin,

Und des Himmels Segensfülle
Sey mit euch — des Klosters Stille
Störe kein Verbrechen, euch
Mache Liebe froh und reich!"

Wittigar in Huldas Armen
Fand des Lebens höchstes Glück.
„Freunde, die ihr mein Geschick
Theiltet, sprach er, nehmt den warmen
Dank von mir!" — Gott hat Erbarmen
Und wer hofft und ihm vertraut
Hat auf keinen Sand gebaut. —

Die Sänger der Vorwelt.

Wo seid ihr hin, ihr Sänger ferner Zeiten,
Ruft euch vergebens dieses Lied zurück,
Darf ich an euern Tönen mich nicht weiden,
Sucht euch umsonst des Sängers Forscherblick?

Ihr seid entschwunden, und was ihr gesungen
Zur Harfe und zur Telyn süßem Ton —
Es ist im Lauf der Zeiten uns verklungen,
Verhallend sind die Lieder uns entflohn.

Verhallt? entflohn? o nein, des Liedes Leben
Ist ewig, wie das Weltenall besteht,
Die Lieder haben euch Unsterblichkeit gegeben;
Die Lieder nicht, der Ton nur ist verweht.

Und darum lebt ihr, leben eure Lieder,
Vergessenheit ist nicht des Todes Raub. —
Ihr Enkel kommt, sucht jene Telyn wieder
Und schüttelt ab den tausendjähr'gen Staub! —

So Großes wie der Vorwelt Sänger sangen
Von Heldenthaten, Minne, Vaterland,
Singt euch der Zeitgeist nicht; ihr seid befangen,
Verschmäht das Gold und strebt nach fremdem Tant.

Laßt ab, das eigne Erbe zu verachten,
Das euch der Reichthum eurer Väter giebt;
Es ziemt euch nicht nach fremdem Gut zu trachten,
Wenn euer Herz das Vaterland noch liebt.

Hellenen ehrten ihrer Sänger Töne
Und Roma ehrte ihrer Dichter Lied;
Auch Barden sangen, aber Teutos Söhne
Vergaßen sie, weil deutscher Sinn sie flieht.

O möchtet ihr die Fremdensucht verscheuchen,
Die euch gefangen hält und euch bethört,
Dann würd' auch unter grünbelaubten Eichen
Der Barden und der Skalden Lied gehört.

Und habt ihr einmal ihren Sang vernommen,
Der mild und kräftig zu dem Herzen dringt,
Dann wird auch jene Zeit uns wiederkommen,
Die Brudersinn und deutsche Treue bringt. —

Schon ahnd' ich, jene Tage kommen wieder,
Wo neubelebt aus ihrer dunkeln Gruft
Der Vorwelt Sänger steigen, und die Lieder
Der Väter einst das Lied der Enkel ruft.

O schöne Zeit, wär'st du uns nicht mehr ferne,
Wo Deutsche nur ein deutscher Sang erfreut,
Auf daß der Enkel Bardenlieder lerne
Und liebend nur dem Vaterland sich weiht.

Dann komm' auch ich, ihr Sänger ferner Tage,
Zu euch, ihr lehret mich der Telyn Ton;
Mein erstes Lied, wenn ich die Saiten schlage,
Sey dann: **Heil mir! auch ich bin Teutos Sohn!** —

Unsterblichkeit.

Eine Blume auf das Grab meines Oheims J. J.

Menschen fallen, wie die Blüthen,
Die der Lenz gezeugt,
Und die Wangen, die erst glühten,
Sind oft bald verbleicht.
Wie der Sturm den Baum entblättert
Und die Blumen niederschmettert,
Also trübt der kalte Tod
Dieses Lebens Morgenroth.

Ist des Geistes ird'sche Hülle
Todt und abgestreift,
Dann bedeckt sie Grabesstille,
Bis die Saat gereift;
Doch zum neuern, schönern Leben
Muß der freie Geist sich heben,
Und durch die Vergänglichkeit
Kommt er zur Unsterblichkeit.

Leben ist des Himmelsgabe,
Tod ist leerer Schall,
Leben wohnt im stillen Grabe,
Wie im Weltenall;
Wird auch hier die Form zertrümmert,
Aus den höhern Räumen schimmert,
Wenn das müde Auge bricht,
Uns des Lebens Morgenlicht.

Leben wirst auch du dort oben
An der Gottheit Thron,
Ueber Erd' und Staub erhoben,
Du des Staubes Sohn!
Wenn auch unsre Form verschwindet,
Werden wir mit dir verbündet
Dort auf jenen lichten Höh'n,
Wo wir dich einst wiedersehn! —

Allein.

Freundlich sinkt der Morgen
Auf die grüne Flur,
Und des Herzens Sorgen
Scheuchet die Natur;
  Doch allein
  Wall' ich durch den Hain.

Vögel singen Lieder
In dem grünen Wald,
Echo giebt sie wieder,
Bis sie ganz verhallt;
  Doch allein
  Kann ich mich nicht freu'n.

Bunte Blümchen prangen
Auf der frischen Au',
Und an ihnen hangen
Perlentröpfchen Thau;
  Doch allein
  Muß ich immer sein.

Silberwellen rieseln,
Schnell und ohne Zahl,
Und auf bunten Kieseln
Murmelnd durch das Thal;
  Doch allein
  Sitz' ich da am Rain.

Linde Weste wehen
Durch das Aehren-Feld,
Bis die Schnitter mähen
Und die Aehre fällt;
  Doch allein
  Schließt das Herz sich ein.

Kühlend naht der Abend,
Wenn der Tag vollbracht,
Und erquickend, labend,
Eint sich ihm die Nacht;
  Mir allein
  Will sich Niemand weihn.

An des Himmels Bläue
Prangt der Sterne Heer;
Ich nur finde Treue,
Liebe nimmermehr,
  Ich allein
  Kann nicht glücklich sein.

Durch belaubte Bäume
Strahlt des Mondes Licht;
Doch was ich erträume —
Ach! ich find es nicht,
Und allein
Werd ich ewig sein.

Abschied vom Leser.

Der Ton verhallt, die Laute leg' ich nieder
Die mir bald froh, bald traurig mir erklang;
Doch tönt' es nur in einer Seele wieder,
Was zu dem Ton der Saiten ich besang;
Dann bin ich reich belohnt und keine Freuden
Der Fürsten und kein Gold will ich beneiden! —

Was mich belebt, ich hab' es euch gesungen,
Drum fraget nicht den Sänger, fragt sein Lied;
Das Sehnen bleibt, das mir die Brust durchdrungen,
Wenn auch die Gluth des Lebens mir verglüht;
Das Weltenall mag stürzen und zertrümmern,
Der Stern der Hoffnung wird uns ewig schimmern.

So lebt denn wohl, die ihr des Sängers Tönen
Mit Nachsicht freundlich euer Ohr geleiht;
Es ist die Brust dem Göttlichen und Schönen
Der Liebe und dem Vaterland geweiht,
Dieß gab mir Kraft im Leiden und in Freuden,
Und singend griff ich in die vollen Saiten! —

Bemerkungen.

Ich erlaube mir hier einige Bemerkungen in der Voraussetzung, daß einige gebrauchte Ausdrücke mehreren Lesern nicht bekannt sein dürften.

Pag. 23. Braga, ein Sohn Odins, war der altdeutsche Gott der Weisheit und Dichtkunst; die goldene Telyn in der Hand, entlockt er den Saiten liebliche Töne.

Freia, Göttin der Liebe und Treue; sie war die gütigste und sanfteste unter Allen: eine Freundin des Gesanges, und erhörte das Sehnen der Liebenden; ihr Auge war ewiger Frühling, Licht ihr Nacken und ihre Wangen; ihren Gemahl Odur verlor sie und, ewig um ihn trauernd (vergl. auch pag. 142), weinte sie goldene Thränen.

Löbna, Göttin der ehelichen Eintracht, scherzte und versöhnte die entzweiten Liebenden.

Iduna, Gemahlin Bragas, bewahrte in goldener Schaale die Aepfel der Unsterblichkeit, die sie den Helden bei ihrem Eintritt in Wallhalla darreichte, und die der Götter ewige Jugend erhielten.

Pag. 44. Skada, Niords Gemahlin, Tochter des Bergriesen Thiasse, Freias Mutter, schön, wohlthätig, mächtig, Göttin der Jagd.

Pag. 48. Nossa, Freias Tochter, die schönste und anmuthigste unter allen Göttinnen.

Winkolf, Tempel der Freundschaft und Liebe, im Thale Ida, mitten im Asgard (der Götterburg).

Pag. 53. Fosta, ein Beiname der Frigga (Hertha pag. 115), Odins Gemahlin, Götter-Mutter, Göttin der Welt, der Erde, also auch der Blumen.

Pag. 84. Irmensäule (Irmensul) stand in einem heiligen Hain bei der Erisburg (im heutigen Paderborn); dem Sieger Hermann zum Andenken erbaut, wurde sie göttlich verehrt, bis Karl der Große jene Burg und mit ihr diese Säule im Jahr 772 zerstörte.

Pag. 86. Blutring, bei den Katten ein gewöhnliches Reizmittel, die Jünglinge gegen die Feinde. kampfbegieriger zu machen; vergl. Tacit. germ Cap. 33.

Pag. 88. Harald I., Sohn Halfdan des Schwarzen († 863), ward aus Liebe zu Gyda Eroberer von ganz Norwegen, später auch von Schottland, den Orkaden 2c. Er starb zu Drontheim im Jahr 980.

Pag. 102. Teuto, einerlei mit Thuiskon, war der Stammvater der Deutschen.

Wodan oder Odin, Gott der Götter, darum heißt er auch Alfadur und als Vater aller im Kampfe Gefallenen, die er in Wallhalla, der Wohnung der Helden, aufnahm, Walfader.

Pag. 115. Suna, Göttin der Sonne und des Lichts.

Wöra, die Allerforschende und Prüfende, ihr blieb kein Geheimniß, auch das innerste des Herzens nicht, verborgen.

Wara, Göttin der ehelichen Verbindungen, die die geheimen Schwüre der Liebenden hörte und eine strenge Rächerin der Untreue war.

Hela (vergl. auch pag. 102), war eine Tochter Lokes und der Riesin Angerbode (Unglücksbothschaft), von scheußlicher Gestalt, herrschte sie in Niflheim (Unterwelt). Ihr Saal hieß Elidnir (Schmerz), ihr Bette Kör (Krankheit), ihr Tisch Hungr, ihre Diener Ganglati und Ganghöl (Säumniß und Langsamkeit). Alle, die nicht in der Schlacht starben, kamen hinab in ihre düstere Behausung.

Pag. 167. Thoro, Thor, Sohn Odins, der Donnergott.

Asen hießen alle Götter des neuern Skaldenhimmels.

Fallda-Feiker, Gyar-Drambu-Hierando-Hljod und Rammaschlag waren Tonweisen, die die altnordischen Sänger (Skalden) auf ihren ungeheuern Harfen hervorbrachten, unter denen die Bosa-Harfe die berühmteste ist.

Pag. 181. Gna, Freias Bothschafterin durch Himmel und Hölle.

Nornen, Göttinnen des Schicksals. Ygdrasil, der Weltbaum über den Brunen der Urzeit, breitete seine Zweige über die Welt und den Himmel aus. Drei Wurzeln hatte er, bei den Göttern, bei den Riesen und bei der Hela; an der mittlern war der Mimers-Brunen (Weisheitsquell) wo die Götter Rath hielten. Hier stiegen immerdar drei Jungfrauen, die Nornen, Skulda (die Göttin der Zukunft), Werande (der Gegenwart) und Wurdi (Vergangenheit) hervor. Sie bestimmten den Rath der Götter, das Schicksal und Leben der Menschen, und halfen und straften durch ihre Dienerinnen. Man baute ihnen Tempel, wo man sie um das Schicksal befragte.

Walkyren, auch Disen genannt, waren furchtbar schöne Wesen, deren Ursprung ein heiliges Dunkel umhüllt, sie führten die Helden, die nach ihren Reizen schmachteten, in die Wohnungen der Glückseligkeit ein, waren Göttinen der

Schlacht wie der Freuden und Odins Mundschenkinen.

Pag. 189. Candelaber, ein Denkmal zwischen den Dörfern Altenbergen und Catterfeld, an der Stelle wo um 721 Bonifacius die erste christliche Kirche in Thüringen erbaute. August, Herzog von Gotha, durch das Vermächtniß eines Einwohners von Altenbergen, Nic. Brückner, einen Denkstein an jene heilige Stelle zu setzen, aufmerksam gemacht, ließ am 1sten September 1811 ein 30 Fuß hohes Denkmal in der Gestalt eines Leuchters aufrichten.

Druckfehler.

Pag. 63 in der Ueberschrift lieſs Kriegers statt Krieges.
Pag. 181 Zeile 2 streiche nach Fichten das Punct und setze ein Komma.
Pag. 202 Zeile 1 und 2 muß es heißen: Wittigar steht wie vernichtet ob der Kunde.
Pag. 205 Zeile 17 lieſs frei'n statt freien.

Inhalt.

I.

	Seite
An die Leyer.	13
Glaube, Liebe, Hoffnung.	14
Mein Vaterland.	16
Des Lebens Einklang.	19
An die Abendsonne.	20
Die Thränen.	22
An Braga.	23
Jägerlied.	25
St. Johannes.	27
Die ich meine.	31
Den ich meine.	33
Der Kuß.	35
Minneweh.	37
Labuntur anni.	39
Das Veilchen.	40
Der Traum.	41
Sehnsucht.	42
Willibald.	43
Der Traumbrief.	46
Der Sänger.	47
Als sie mir eine Rose sandte.	49
Hoffnung.	51
Die Lilie.	52
Vergißmeinnicht.	53
An den Tod.	55
Das Dörfchen.	57
Meine Laute.	59
Das Maiglöckchen.	61
Des Kriegers Friedenslied.	63
Kains Thränen.	65
Der Sommerabend.	69
Trennung.	71
Minna.	73
Trinklied.	75
Lied auf Hermann.	77

	Seite
Des Sängers Reichthum.	80
An den Schlaf.	82
Die Irmensäule.	84
Der Blutring.	86
Harald und Gyda.	88
Der Zauber.	90
Thätigkeit.	92
Furcht und Hoffnung.	93
Der Mensch. 4. Sonette.	94
Das Röschen.	97
Die Wodanseiche.	99
Charaden, Räthsel ꝛc. 1—10.	103
Der Sänger an sein Lied.	111

II

Die Schreckensnachricht.	115
Die Sterne.	117
Der Abend.	118
Das Bild	119
Der Mutter Grab.	121
Das Felsenröschen.	123
Auf dem Kirchhofe.	128
Klage.	129
Das entschwundene Glück.	130
Rückblick.	132
Juttas Namenzug.	134
An den Mond.	137
Warnung.	139
Fridolinens Blumenlied.	141
An Freia.	142
Der Freude Wohnung.	145
Die weiße Rose.	147
Der Jägerlehrling.	148
Die Untröstliche.	150
Der Knabe und sein Täubchen.	153
Wer hat Recht?	155
Die Gelehrten.	157
Der Schwätzer.	159
Der Prahler.	160
Die weiße Frau.	161

	Seite
Viel Versprechen.	162
Kürze des Lebens.	163
Die Tage der Kindheit.	165
Die Riesenharfe.	167
Die Nacht.	171
Rückerinnerung.	172
Die Liebe.	174
Das Epheu.	176
Lydi.	178
Die drei Blümchen.	180
Das Nornenfest.	181
Der Schwan.	185
Fragen.	186
Der Abendstern.	188
Der Candelaber.	189
Reiselust.	191
Der Berggeist.	193
Die Zeit.	196
Napoleons Tod.	197
Größe.	200
Hulda und Wittigar.	201
Die Sänger der Vorwelt.	216
Unsterblichkeit.	219
Allein.	221
Abschied vom Leser.	224

Bayerische Staatsbibliothek München

X XII.87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Porsch, Johann Karl

Skofliod [Gedichte]

Nürnberg 1829

P.o.germ. 1089 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116417-2